



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1926

126 (16.3.1926) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-228562](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-228562)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Verlagspreis: In Mannheim und Umgebung bei den
Kiosken oder durch die Post monatlich R. M. 2.50 oder
vierteljährlich R. M. 7.50. Bei event. Veränderung der
Verhältnisse Nachzahlung vorbehalten. Bestellungen
an die Redaktion, Hauptpostamt Nr. 17000, Postfach
Nr. 17000, Mannheim, oder an die Geschäftsstelle, Haupt-
postamt Nr. 17000, Postfach Nr. 17000, Mannheim.
Telefon Nr. 24. Fernschreiber Nr. 11. Telegramm-Adresse:
Mannheimer Zeitung, Mannheim. Druckerei: Mannheimer
Druckerei, Mannheim. Druck-Nr. 7941, 7942, 7943, 7944 u. 7945.

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung pro eins.
Zeile für 10 Tage. Anzeigen 0.40 R. M. Restam.
1-4 R. M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet.
Für Anzeigen an bestimmten Tagen Stellen und Ausgaben
wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gehalts-
sätze, Betriebsänderungen usw. berechtigen zu keinem Ent-
schädigungsanspruch für ausgesetzene oder befristete Ausgaben
oder für verpörrte Aufnahme von Anzeigen. Beiträge durch
Fernsprecher ohne Gewähr. - Verlagsort: Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel - Aus Zeit und Leben - Mannheimer Frauen-Zeitung - Unterhaltungs-Beilage - Aus der Welt der Technik - Wandern und Reisen - Gesetz und Recht

Zauschgeschäft gegen „Rückwirkungen“?

Die Saar-Politik Frankreichs

(Von unserem Saar-Berichter.)

Briands Kompromißlösung heute entscheidender Tag

Genf, 16. März. (Von unserem eigenen Vertreter.) Das
Zauschgeschäft mit nicht permanenten Ratsmitgliedern konnte Deutsch-
land, das noch nicht im Völkerverbund ist, nicht verhindern.
Briand machte dies den deutschen Ministern begreiflich. Für die
Schaffung eines nichtständigen Sitzes im September, der für den
Wiedereintritt des Vertreters der kleinen Entente notwendig
ist, bedurfte Briand schon jetzt der Zustimmung Deutschlands. Diese
Zustimmung erhielt der französische Außenminister. Ebenso wie in
Luzern verknüpft sich aber dieses Zugeständnis Deutschlands mit
„Gegenseitigen Abmachungen“, die der Vertreter Frankreichs in einem „gent-
lemen agreement“ zusichern wird. Schließlich bedarf die kleine
Entente eines durch die europäischen Hauptmächte zu
lassenden Versprechens, in dem erklärt wird, daß Frankreich,
England, Italien und Deutschland im September für den neuen,
nicht ständigen Ratsmitglied einen Vertreter der kleinen Entente wählen
werden.

terbund und nicht im Wege von Abmachungen verschiedener
Großmächte untereinander über diese Frage zu entscheiden war. Das
wesentlichste an diesem Plan war überdies, daß dann Schweden
wieder gewählt wurde aber ein Land großer politischer Selbst-
ständigkeit und Freiheit wie z. B. etwa Holland, an seine Stelle
in den Rat kam. Die Regelung der ganzen Angelegenheit war eine
Sache derjenigen, die sich durch ein Versprechen an Polen weiter die
Hände gebunden hatten. Die Regelung war nach langen schwierigen
Verhandlungen innerhalb der Ratsmächte auf dem erwähnten Wege
gefunden. Dabei ist nun aber offenbar neben dem einen Ver-
sprechen an Polen, dessen Einlösung die Ratsmächte der ganzen Welt in
diese Schwierigkeiten mit hineinzieht, plötzlich ein

neues Versprechen

aufgekauft. Dieses der kleinen Entente gegebene Versprechen
bezieht sich auf die Gewährung eines nichtständigen Ratsmitglieds an
Rumänien für die ausstehende Tschekoslowakei.

Es wird nun anscheinend Deutschland angeschlossen, sich mit den
übrigen Großmächten an einer bindenden Zusage in bezug auf
die Wahl Rumäniens für die nächste Session zu beteiligen. Von einer
solchen deutschen Erklärung, sollte sie in der Tat der deutschen Dele-
gation angeschlossen werden, kann wohl keine Rede sein. Das
oberste Prinzip, das die deutsche Delegation seit ihrem Eintreffen in
Genf vertreten hat, geht dahin, daß Deutschland vor keinem Eintritt
in den Völkerverbund und den Rat zu Gunsten seiner Macht oder
Mächtegruppe keine künftige Handlungsfreiheit einschränken lassen
kann. Wenn bisher rein theoretisch deutscherseits auch dem Ge-
danken eines doppelten Repräsentants innerhalb des Rates in An-
sichtung an die schwedische Anregung näher getreten worden ist, so
sollte es sich dabei um keine Erweiterung des Rates handeln und
es war zudem die Beibehaltung des gegenwärtigen politischen Kräfte-
verhältnisses noch ersigter Neuwahl Voraussetzung. Auch das Ge-
deule schon für die deutsche öffentliche Meinung eine außerordent-
liche Belastung und wird als Ergebnis eines politischen Mandats
der Gegenseite und somit als Inkonkordanz Deutschland gegenüber be-
trachtet. Voraussetzung dabei war, daß mit einer solchen
Lösung das französische Versprechen an Polen, von dem alles Anhehl
ausging, definitiv abgehandelt sei. Zu dem gegebenen, voranschicklich
eingelösten Versprechen an Polen kommt nun aber ein neues Ver-
sprechen für die kleine Entente, in bezug auf das der deutschen Re-
gierung zugemutet wird, sich bindend zu verpflichten, bei der nächsten
Wahl sich für Rumänien einzusetzen. In diesem Zusammenhang ist
ein solches Annehmen geradezu grotesk. Jedenfalls steht
fest, daß die deutsche Regierung ebenso wenig für Rumänien wie
für Polen sich vor Eintritt in den Völkerverbund in irgend einer Weise
binden kann. Das ist von Anfang an sämtlichen Genfer Verjam-
lungsmächten bekannt gegeben und der Grundgedanke dieses Verhätens
wird zweifellos von der großen Mehrheit der Mächte geteilt.

Besuch bei den Deutschen

Genf, 16. März. (Von unserem eigenen Vertreter.) Dem deut-
schen Reichsminister und Reichsaussenminister wurden im Laufe des
Bormittags zahlreiche Besuche abgefaßt. Es fanden sich ein der
Vertreter Deutsch-Oesterreich Dr. Kamel, der Hauptdelegierte der
bunzarischen Abordnung, ferner Dr. Benesch, der mit Stresemann
eine längere Unterredung hatte, in deren Verlauf Dr. Benesch die
haltung Deutschlands in der Frage der Umbeziehung der nichtständigen
Ratsmitglieder durchaus billigte. Dr. Benesch sprach aber nicht über
die Wünsche Rumäniens, die, wie gemeldet, dahingehen sollen,
einen nichtständigen Ratsmitglied im September zu beantragen. Mit-
tags erschien noch der französische Delegierte Vauquert. Für nach-
mittags ist eine Besprechung Luther-Stresemann-Chamber-
lain-Briand angesetzt, die, wie verlautet, von entscheidender Bedeu-
tung sein soll.

In der kurz nach 12 Uhr abgehaltenen Pressekonferenz wurde
mitgeteilt, daß die Haltung Deutschlands nach dem

Melungsumschwung der schwedischen Regierung

abgeändert werden müßte. Der Druck, den Schweden aus-
übt, war von ungeheurer Stärke und zwang schließlich die schwedische
Regierung zwischen dem Widerstand des Völkerverbundes und
ihrem grundsätzlichen Standpunkt in der Ratsverlängerungsfrage zu
wählen. Ausschlaggebend dabei war ausschließlich die Erhaltung des
Völkerverbundes. Aus diesem Grunde sah sich Schweden genötigt, auf
den Briand'schen Vorschlag der Umbeziehung der nichtständigen
Ratsmitglieder einzugehen. Von diesem Augenblick an wurde auch die Po-
sition der deutschen Vertreter in Genf fast unhaltbar. In Be-
zug auf die künftige Bindung der deutschen Regierung bei der Wahl
eines nichtständigen Ratsmitgliedes im September ist jedoch eine
Veränderung des deutschen Standpunktes nicht zu erwarten. In diesem
Sinne äußerten sich die Vertreter der deutschen Regierung mehrmals
gegenüber Briand und Chamberlain. Die Vertreter Frankreichs und
Englands billigten den deutschen Standpunkt durch-
aus. Der Kommissionsvorsitzende, wie er durch die deutsche Delegation
ausgearbeitet ist, wird einen integrierenden Bestandteil der endgültigen
Vereinbarung bilden.

Briand kehrt am Mittwoch zurück

Der „Petit Courrier“ meldet, Briand werde die Regierungs-
erklärung in Genf ausarbeiten. Die erforderlichen Unterlagen seien
im gestern überreicht worden. Am Mittwoch Abend wird der
Ministerpräsident nach Paris zurückkehren und am Donnerstag nach-
mittag die Erklärung im Parlament abgeben.

Auffällig ist die zynische Offenheit, mit der demonstrativ im
Augenblick des Ausscheidens des französischen Saarpräsidenten und
der Genfer Tagung zur Verwirklichung des Locarno-Programms,
die von der französischen Regierung subventionierte Propaganda-
presse gleichwie die nationalitätlich-militärische, die Befürwortung offener
Ausbruch verleiht, daß Frankreich mit allen Mitteln der Rückkehr
des Saargebietes unter das Reichsimperium widerstrebe und
daß, falls eine Volksabstimmung zu Gunsten des Anschlusses an
Frankreich nicht erzielt werden könne, mindestens ein „neutraler“
Pufferstaat, natürlich unter französischem Protektorat, ge-
schaffen werden müsse. Wenn auch ersichtlich das größere Ziel der
Anexion noch keineswegs als Hoffnung aufgegeben ist, so schließt
die französische Propaganda doch mindestens dieses enge Ziel eines
„selbständigen“ Saarstaats ein. In dieser Absicht wurde zunächst
der separatistische „Saarbund“ mit der Parole: „Das Saarland
den Saarländern!“ auf Kosten des französischen Wehrfonds
inszeniert, und wird jetzt, nach dessen jämmerlichen Zusammenbruche,
unverändert ein „Comité der Autonomisten“ im Saargebiet aus fran-
zösischen Propagandamitteln und unter der Patronage gewisser Re-
gierungsmitglieder finanziert.

Die aus dem französischen Propagandafonds (ohne einheimische
Feser) gespeiste Straßburger Halbmonatschrift „L'Alsace
Francaise“, die sich des notorischen Wohlwollens des Saar-
präsidenten Kautz erfreut und in ihrer periodischen Beilage
„L'Alsace et la Sarre“ die ständige Mitarbeiterstaffel bekannter
höherer französischer Saarbeamteten genießt, stellt neuerdings als
Ziel der französischen Saarpolitik auf: „Ein autonomes Saargebiet,
unter der Regide des Völkerverbundes, mit einer freieren Verfassung
als die gegenwärtige Diktaturverfassung (und es wäre gut, wenn
die Saarländer diese Freiheit schon vor der Abstimmung verstanden
könnten).“ Bisher hätte die französische Propaganda an der Saar
verloren; die französische Partei an der Saar sei aber noch keines-
wegs verloren; nur müsse sofort alles geschafft, alles getan werden
und hierzu ein energischer Wille, nicht nur in Saarbrücken, sondern
in Paris, vorhanden sein. Vor allem müßten die notwendigen finan-
ziellen Mittel bereitgestellt werden. Da die Abstimmung in 1935
gemeindefeindlich geschehen soll, so müßte die französische Propaganda
darauf hinarbeiten, daß die Mehrzahl der Gemeinden, wenn nicht
für die „Wiedervereinigung“ mit Frankreich, so doch mindestens für
die Selbstständigkeit des Saargebietes sich aussprechen. Eine aktive
französische Propaganda an der Saar wäre, wie „L'Alsace Fran-
caise“ noch hervorhebt, zugleich ein „Schutz für Elend-Verbringen
gegen die deutschen Forderungen einer Volksabstimmung“!

Nachmals sei auf das Rücksehe hingewiesen, das der unfreiwil-
lig abtretende Saarpräsident Kautz als Erbschaft hinterlassen möchte.
Er hat befohlen, in seinem letzten Bericht an den ihm vorgelegten
Völkerverbundsrat, möge er sich fast ein volles Jahr Zeit nehmen, das an-
gebliche Ungenügen der einheimischen Bundesverwaltung in
zahlenmäßiger und zuverlässiger Hinsicht betonen und das der Re-
gierungskommission stipulierte Ausweisungsrecht strittiger Saarländ-
bestimmungen in ungeheurer Weise dahin interpretiert, als ob,
nach der von ihm in der Schwere gelassenen reflexlosen Entfernung
der völkerverbündlich sich noch hier aufhaltenden französischen Be-
satzungstruppen, die Saarregierung aus eigenem Rechte, unter eigen-
er Initiative und Verantwortlichkeit jederzeit in kritischen Umständen
befugt sei, französische Truppen in das Saargebiet heranzuziehen.
Diese verblüffende Rechtsmeinung zielt offensichtlich bereits auf
das Abstimmungsjahe, wo natürlich der französische Staat als Eigen-
tümer der Saargebiete durch Lohnpolitische und ähnliche Maß-
nahmen jederzeit in der Lage ist, Unzufriedenheit bezw. „Unruhen“
zu dem Zwecke hervorzurufen, damit sie alsdann zum Vorwand des
Einmarsches französischer Truppen und des militärischen Terrors auf
das Plebiszit dienen sollen.

Das Saargebiet, so verhältnismäßig kleinen Umfangs es ist,
wird solange es untrübsam Abstimmungsgebiet bleibt, in seiner
Eigenschaft als deutsche Grenzmark und eilenindustrielle „Kassen-
schmeißer“, immer das Barometer internationaler Stimmungen ver-
stellen, an welchem man sonderlich die wahre „Mentalität“ des fran-
zösischen Nachbarn ablesen kann. Deshalb dürfen und müssen die
Vorgänge im, sowie hinsichtlich des Saargebietes allezeit die Re-
gierung und öffentliche Meinung Deutschlands auf dem Wachtposten
finden.

Der neue Saarpräsident

wird voraussichtlich der Kanadier Steffens sein. Darüber wird
über die Frage der Saargendameris wird aber erst nach
der Aufnahme Deutschlands in Völkerverbund verhandelt werden.

Zum Schwellenankauf der Reichsbahn

Die Reichsbahndirektion Köln teilt den falschen Nachrich-
ten über den Schwellenankauf der Reichsbahn folgendes mit: Rich-
tig ist, daß das Eisenbahnzentralamt im Jahre 1924 mit einem in
Albanien tätigen deutschen Unternehmen einen größeren ersten
Eisenbahnvertrag zu besonders günstigen Preisen abgeschlossen hat.
Für das gegebene Darlehen wurden ausreichende Sicherheiten in
Deutschland geleistet. Jergend ein Schaden ist der Reichsbahn aus
diesem Geschäft, das in der Abwicklung begriffen ist, nicht erwach-
sen. Von einem unglücklichen Vertragsabbruch mit einer Wiener
Firma, die einen Vorbehalt in Höhe von 200 000 Mark erhalten
haben soll, ist nichts bekannt.

Das Eisenbahnzentralamt ist niemals Schwellen, die für
das Rheinland benötigt wurden, in der Tschekoslowakei gekauft.
Es ist im Jahre 1925 vorgekommen, daß einzelne Transporte wegen
Nichterfüllung der östlichen Trankantallen nach Rüdolfsbrunn
geleitet werden mußten. Das besonders starke auserbildliche An-
gebot ist im wesentlichen auf die Währungsreform im Holzmarkt (in-
folge Dagniederliegens der Baulastigkeit, Zahlungsunfähigkeit
der Privatabnehmer usw.) zurückzuführen.

Der heutige Tag wird für das Zustandekommen der
bündelnden Kombination, Polen sofort in den Rat zu bringen,
entscheidend sein. Wenn alles so kommt, wie es sich der fran-
zösische Völkerverbandsdiplomate zurechnete, dann scheiden Schweden
und die Tschekoslowakei zunächst aus. Anders Wiedert-
recht dürfte in der Verammlung gescheit sein. Es wäre aber mög-
lich, daß Holland den Platz erhält. Anstelle Dr. Benesch soll Graf
Leygraf für Polen gewählt werden. Da Deutschland auf das
bündelnde Kompromiß für die Errichtung eines neuen, nicht-
ständigen Ratsmitglieds im September zu stimmen, eingegangen ist, so
nach 6 Monaten ein Vertreter der kleinen Entente wieder in
den Rat zurückkehren. Wenn Polen am Donnerstag, 24. Stunden
nach Deutschlands Eintritt in Bund und Rat durch die Völkerverjam-
lung gewählt werden sollte, so bedeutet das, daß es vorläufig bis
September 1927 diesen Platz einnehmen wird. Die praktische
Durchführung des unter der Regide Briands und der Mithilfe Eng-
lands und Italiens betriebenen Austauschplanes hängt von den neuen
Konstruktionen ab, die aus Rio de Janeiro eintreffen wer-
den. Mit Rumänien, das noch bodsbeinig ist, wird man keine
Schwierigkeiten haben.

Wie ich in meinem vorigen Bericht mitteilte, beurteilt man die
gerne durch Frankreich ins Werk gesetzte Personalreform des
Rates in skandinavischen, holländischen und schweizerischen Kreisen
recht unansehnlich. Man hätte es für richtig und des Völkerver-
bundes würdiger gehalten, über die von Briand gestellten Forde-
rungen, Polen einen nichtständigen Ratsmitglied zu geben, erst im Sep-
tember zu entscheiden. Der französische Ministerpräsident soll erklärt
haben, daß er in diesem Falle die Vertagung beantragt hätte.
Deutschland wäre bei einer Vertagung genötigt gewesen, sein Auf-
tragsstreben zurückzugeben. Dadurch wäre der Locarnovertrag,
welchen Inkrafttreten durch Deutschlands Eintritt in den Völkerverbund
gefährdet ist, in Gefahr geraten. Eine Entspannung läßt sich
nach dem Zustandekommen der französisch-deutschen Kompromiß-
formel bereits beobachten.

Die üblichen Zwischenfälle

Genf, 16. März. (Von unserem eigenen Vertreter.) In-
folge der Wandel um den nichtständigen Ratsmitglied ist es neuer-
dings wieder zu einer Verzögerung der Verhandlungen ge-
kommen. Wühlich helle Rumänien den Anspruch, bei der
Wahl für den im September zu errichtenden nichtständigen Rats-
mitglied als Kandidat aufzutreten. Von deutscher Seite wird erklärt,
daß ein solches Zugeständnis unter den gegebenen Umständen nicht
möglich wäre. Jedoch sind wieder Verhandlungen zwischen der
französischen und der deutschen Delegation im Gange.

Ferner ist zur gestrigen Nachmittags-Sitzung noch nachzutragen,
daß es zwischen Wello Franco und dem Belgier Vander-
werf zu einer sehr heftigen Auseinandersetzung kam, in deren
Verlauf Vanderwerf einige, wie es heißt, scharfe und sogar be-
leidigende Ausdrücke gebraucht haben soll. Wello Franco teilte
während der Journaltage mit, er hätte es für besser, heute nicht
an die Ratsbesprechungen zu kommen, falls er nicht entsprechende
Entschuldigungen durch Vanderwerf erhalten sollte. Es scheint,
daß es noch knapp vor Tagesbruch einige Zwischenfälle das für
heute erwartete endgültige Zustandekommen des Kompromisses
verzögern.

Eine deutsche Verlautbarung

Aus Kreisen der deutschen Delegation wird nachstehende offen-
bare halbamtliche Verlautbarung veröffentlicht:

Angesichts der verschiedenen Projekte, die für eine Lösung der
Saarfrage im Verlaufe der letzten Woche ausgetauscht sind, ist hier stets
von verfrühtem Optimismus gewarnt worden. Wie berechtigt das
war, mag auffallend die gestrige Entwicklung. Der bekannte Gedanke,
daß unter Umständen einen Ausweg aus der Sackgasse hätte eröffnen
können, sah einen freiwilligen Verzicht zweier Nationen
auf ihre nichtständigen Ratsmitglieder vor, dem dann die Neuwahl für
heute zwei Sitze hätte folgen müssen. Dadurch wäre die Entscheidung
über, ob Polen jetzt in den Rat eintritt oder nicht, auf die
Abstimmung durch die Völkerverjamlung des Völkerverbundes abgestellt
gewesen entsprechend der deutschen These, wonach durch den B 5 1

Der Genfer Wirrwarr
Druck auf die Südamerikaner

Genf, 16. März. (Von unserem eigenen Vertreter.) Um 11 Uhr begann im Völkerbundspalast eine Konferenz der südamerikanischen Staaten, die bis kurz nach 1 Uhr dauerte. Es wurde einstimmig beschlossen, durch Vermittlung des brasilianischen Delegierten Nello Franco an den Präsidenten von Brasilien ein Kabletogramm zu senden, in dem sämtliche südamerikanischen Staaten Brasiliens ersuchen, den Widerstand gegen Deutschlands Eintritt in den Völkerbund und alle damit zusammenhängenden Forderungen auf einen permanenten Sitz im Rat einzustellen und den Völkerbundrat zum Schlichter über die Frage der Verteilung permanenter Ratsitze zu machen. Es ist zu erwarten, daß Brasilien infolge dieses Altes der südamerikanischen Staaten seine Haltung ändert, womit das letzte Hindernis zur Verwirklichung einer allgemeinen Versöhnung aus dem Wege geräumt zu sein scheint.

Die „Enthüllungen“ der „World“
(Spezialabteilung der United Press)

Washington, 16. März. Die Enthüllungen der „World“ über die Bindungen Englands und Frankreichs an Polen durch ein in Locarno abgeschlossenes Geheimabkommen haben hier ein großes Aufsehen erregt. Von antirichtiger Seite wird darauf hingewiesen, daß von „Enthüllungen“ überhaupt keine Rede sein könne, da in diplomatischen Kreisen die Tatsache des Geheimvertrages ein mehr oder minder offenes Geheimnis gewesen sei. Allgemein wird dieses Schlaglicht auf die Genfer Krise hier nur einen sichtbaren „Erfolg“ gehabt, nämlich den, die Opposition gegen den Völkerbund zu konsolidieren. Es wird von dieser Seite immer wieder darauf hingewiesen, daß es sich hier nicht um einen einzelnen Geheimvertrag handle, sondern daß die ganze europäische Politik aus einer unentzerrbaren Masse von Geheimverträgen bestünde, von der Amerika unter allen Umständen ferngehalten werden müsse.

Die Verletzung des Memelstatuts
durch Litauen

In der Denkschrift des memelländischen Landtages an den Generalsekretär des Völkerbundes wird hervorgehoben, daß die Lage des Memelgebietes keinen Aufschub gestattet, besonders mit Rücksicht auf die durch das Verhalten der litauischen Regierung hervorgerufenen finanziellen Schwierigkeiten, die den Zusammenbruch der autonomen Verwaltung in allerhöchster Nähe rufen. Alle Versuche, mit Litauen zu einer Verständigung zu gelangen, seien gescheitert. In einer Anlage wird zur Frage der autonomen Finanzen und Wirtschaft dargelegt, daß man dem Memelgebiet zwar die hauptsächlichsten staatlichen Ämter (Schule, Polizei und Justiz) bewilligt, ihm aber die wesentlichen Einnahmen (Zölle, Mälze, Post) genommen hat. Die fortschreitende Zerrüttung der Finanzlage des Gebietes verlange mit größter Beschleunigung eine Regelung, die die Lebensfähigkeit der Autonomie, finanziell gewährleiste. Beschwerde wird ferner darüber geführt, daß die litauische Regierung in Widerspruch mit der Konvention die Tätigkeit fremder Verwaltungsverwaltungen im Memelgebiet unterbindet, wodurch dem Gebiet wirtschaftlich ein großer Schaden entsteht, sowie auch darüber, daß die litauische Regierung die im Gebiet tätigen litauischen Staatsbeamten bezüglich der Steuerpflicht und der Sozialversicherung dem Gebiet entzieht.

Bezüglich der kulturellen Fragen der Autonomie wird Klage darüber geführt, daß die Bestimmung, nach der die litauische und die deutsche Sprache im Memelgebiet gleichberechtigte Amtssprachen sind, von den Behörden der litauischen Regierung im Memelgebiet nicht beachtet und die Anstellung von Lehrpersonal fremder Staatsangehörigkeit durch Verweigerung der Einstellungsgenehmigung verhindert wird. Bei den Verwaltungsfragen der Autonomie wird in der Denkschrift unterbreitet, daß die litauische Regierung entgegen ihrer Verpflichtung eine größere Anzahl von Beamten entlassen hat, die die Eigenschaft als Bürger des Memelgebietes besitzen und am 1. Januar 1924 angestellt waren, daß die litauische Regierung im Widerspruch mit der Konvention im Memelgebiet eine politische Polizei unterhält und daß der litauische Innenminister bestimmt hat, daß sich die Bürger des Memelgebietes im Memelgebiet durch lösen, „Inlandspässe“ zu legitimieren haben. Die litauische Regierung empfiehlt ferner den autonomen Behörden die Regelung des Aufenthalts der Ausländer im Memelgebiet, die zum Geschäftsbereich der lokalen autonomen Gewalten des Memelgebietes gehört.

Die Denkschrift schließt: Die Hervorhebung allein dieser wichtigen Beschwerden zeigt, daß von der litauischen Regierung das Memelstatut nicht in dem Geiste ausgelegt wird, den die Sonderkommission Davis des Völkerbundes bei der Schaffung der Autonomie ausdrücklich erortert hat.

Der letzte Abgrund für den Menschen immer der tiefste. Das ist eine schöne Eigenschaft seiner Natur, vielleicht die schönste, die sie zusammenhält.

Die Besetzung der Rheinlande im Spiegel
der rheinischen Dichtung

Es vor mehr als 100 Jahren die Franzosenherrschaft am Rhein aufgerichtet war, da entdeckten die Romantiker die Schönheit des „heiligen Stromes“ und seiner Gefilde. Die Besetzung der Rheinlande nach dem Weltkrieg, die ja mit den Schicksalsereignissen der napoleonischen Zeit so manches gemein hat, hat uns wiederum ein neues Aufleben der Rheinpoesie gebracht und das ganze deutsche Volk immer mit seiner Westgrenze verknüpft. Im neuesten Heft der Monatschrift „Die Literatur“ behandelt Max Spanier in einem inhaltreichen Aufsatz die Bedeutung der Rheinlands-Besetzung für die rheinische Literatur, und er betont, daß zwei alte Symbole in dieser Zeit neue Bedeutung gewonnen haben: der Strom und der Dom. Dichter, wie Jakob Knapp, Josef Ronnen, Alfons Paquet, verführten die europäische Sendung des Rheins und führten aus, daß seine Aufgabe ist, „nicht nur nach zu sein, sondern die Völker zu verbinden“. Der Rhein ist ein Sinnbild für ein neues Europa.“ Ernst Bertram wies gegenüber den Geschichtsforschungen von Bortz nach, daß der Rhein und das Rheinland das eigentliche Herz Deutschlands und deutscher Geschichte sind. Das weiße große Symbol, das den deutschen Volk keine Bedeutung als Nation verleiht, sondern die deutsche Nation, ward der Kaiser Dom, kurzweg der Dom. Er wurde nicht nur zum Erinnerungsdenkmal an eine heldenhafte Vergangenheit, sondern gleichzeitig zum Bismarck in der Finsternis, zum Wegweiser zur Zukunft. Die vielen Lieder, Apsalmen, Sagen und Sonetten, die dem Strom und dem Dom gelten, haben eine neue Abstraktion geschaffen, die im Rheinlands des Rheins und in der Schönheit seiner Ufer Deutschlands ewiges Schicksal erkennen. Aber diese Romantik ist freilich von der vor 100 Jahren sehr verschieden. Der Reizende schaut aus dem Auto auf die Burgruinen, und die glühenden Hochöfen, das Hammergeräusch der Eisenwerke, die riesigen Werksanlagen und chemischen Fabriken reden eine ganz andere ernste und nüchterne Sprache. Die größte Teilnahme wandte man dem Sagen und Märchen des Rheins zu, und viele Bände solcher Sagen, Legenden und Anekdoten sind in den letzten Jahren erschienen, die beweisen, wie arbeitslos und wachst diese Reihen sind. Was Sage und Anekdote nur freieren können, das nimmt in der erdlichen Literatur dreien Raum ein: Die Landeskunde. Jedes Fleckchen Erde vom Bodensee bis zum Niederrhein hat seinen Dichter. Am Oberrheinischen wurzeln Hermann Siegemund, Rudolf

Die Schwierigkeiten der Sowjet-Regierung

Die Krise, in der Sowjet-Russland sich gegenwärtig befindet, kommt am augenfälligsten in den Verfügungen und Auffäßen zum Ausdruck, die in der Moskauer und Petersburger offiziellen Presse veröffentlicht werden.

Aus der Zahl der letzten Verfügungen der Sowjet-Regierung verdient das meiste Interesse die eben zur Veröffentlichung gelangte Verordnung, monach die Vergrößerung der Ausfuhr zur „Dringlichkeits-Arbeit“ erhoben wurde, d. h. zu einer Arbeit, der alle Anstrengungen gewidmet werden müssen, und die vor allen anderen Aufgaben die herausragendste Beachtung verdient. Diese Verordnung war der Abschluß aller tagtäglich in der Moskauer Presse erschienenen Informationen, die die öffentliche Meinung vorbereiten sollten, und in denen an die Regierung die Forderung gestellt war, die Ausfuhr mit allen zugänglichen Mitteln zu fördern, selbst wenn die auszuführenden Waren unter dem Selbstkostenpreis verkauft werden müßten. Diese Forderung der Vergrößerung der Ausfuhr findet nicht etwa ein Gegengewicht in einer entsprechenden Vergrößerung der Einfuhr, sondern bezieht sich lediglich auf die Anschaffung von ausländischen Devisen zwecks Stützung des schwankenden Kurses des Tscherwonets. Dies wird schon durch das in der „Ekononimischeskaja Schisn“ veröffentlichte Gespräch mit einem bedeutenden Mitarbeiter der Berliner Handelsvertretung bestätigt, der ganz offen erklärte, daß die Einfuhr in Deutschland gekürzt werden sollte, trotzdem Russland eine ganze Reihe der verschiedensten Artikel dringend benötige. So wird z. B. trotz des größten Mangels an Papier, von dem Ankauf dieser Ware im Ausland abgesehen werden müssen, da es an den dazu erforderlichen Mitteln fehlt; das einzige Mittel wäre, diese Ankäufe auf dem Wege des Austausches gegen Holzmaterialien zu tätigen.

Absehen von der unauflösbaren Lage der Ausfuhr erwachten den bolschewistischen Machthabern nicht geringere Sorgen durch den Zustand der Beförderungs-mittel. Der von der Presse unerbittlich als katastrophal betrachtet wird. Am fühlbarsten macht sich der Mangel an Güterwagen geltend, die vollständig ausenutzt sind, aber infolge des Fehlens der erforderlichen Materialmengen nicht repariert werden können. Die Eisenbahnen laufen in der „Ekononimischeskaja Schisn“ wana offen, daß es ihnen an Eisen, an Karben und überhaupt an allem anderen, zu Reparaturzwecken erforderlichen Material fehlt. Im Verlauf dieses Jahres sollten mindestens sechs Millionen Schwellen ersetzt werden, doch müßten diese Absichten aufgegeben werden, ebenso, wie auch keine neuen Schienen ersetzt werden könnten, da es vor allen Dingen an schweren Schienen und Lohann an Schrauben und Bolzen fehle. Der betreffende Aufsatz schließt mit den bezeichnenden Worten: „Es ist nicht allgemein bekannt, bis zu welchem Grade der Zerfall des Eisenbahnnetzes alarmant ist.“ Und trotz dieses schweren Ausstandes der Beförderungs-mittel mehrten sich die Fälle der sogenannten „Enteignungen“. So sind z. B. am Laufe des Oktober 1923 über die Station Kinel nach der Lokalbahn 1011 Wagen mit Getreide befördert worden, aber im Laufe desselben Monats in entgegengesetzter Richtung — 706 Wagen Getreide unterwegs gewesen. Aus Sibirien sind über Petersburg nach Kremenka 30 Wagen Weizen einetroffen, während dieselben Wagen mit derselben Ladung nach Petersburg zurückbefördert wurden. Die „Ekononimischeskaja Schisn“ behauptet, daß es an Beispielen solcher unglücklicher Beförderungen nicht manget.

In engster Verbindung mit dem hoffnungslosen Zustand der Beförderungs-mittel steht die kritische Lage auf dem Gebiete der Devisenmaterialien. In dieser Sache hat die Sowjet-Regierung vollständig den Kopf verloren. Einerseits ist eine spezielle Kommission unter dem Vorsitz eines der hervorragensten kommunistischen Führer, des Genossen Wjatalow, einberufen worden, die die Aufgabe hat, Maßnahmen zu ergreifen, um die Schwierigkeiten der Versorgung mit Devisenmaterial zu beseitigen, andererseits ist eine spezielle Devisenmaterial-Abteilung eingeführt worden, die die Devisenmaterial-Industrie leiten und die Versorgung mit Devisenmaterial in Ordnung bringen soll. Ob diese neuen Kommissionen und Komitees irgend welchen Nutzen bringen werden, ist eine Frage, die nur im Laufe der Zeit beantwortet werden kann; bis dahin wirken sich all diese vorläufigen Maßnahmen besonders augenfällig in der Industrie aus, indem alljährlich Beschäfte der Öffentlichkeit werden, monach Betriebsbeschränkungen auf verschiedenen Werken und Fabriken vor sich gehen müssen. Die „ordentliche“ Tätigkeit des Genossen Wjatalow beschränkt sich bis auf weiteres auf detaillierte Beschlüsse und Empfehlungen. Es muß anerkannt werden, daß der Genannte in diesem Sinne außerordentlich energisch und unheimlich vorgeht: Die Sowjet-Presse bringt Tag für Tag Mitteilungen über die Schließung industrieller Unternehmungen. Wenn noch ein paar Monate vergangen sein werden, kann Genosse Wjatalow seine Tätigkeit mit gutem Gewissen einstellen, dann werden keine Betriebe mehr einzustellen sein, und er wird abdann folg verkünden können, daß die ihm gestellte Aufgabe erledigt und die Krise in der Versorgung überwunden ist.

Wie die Dinge gegenwärtig stehen, muß die wirtschaftliche Lage von Sowjet-Russland außerordentlich unerschrocken erscheinen. Es ist nicht angebracht, große Hoffnungen auf die Befähigungen des Genossen Wjatalow zu setzen, und wenn das weisliche Europa sich nicht betrogen fühlen sollte, den Sowjet-Machthabern zu Hilfe zu kommen, so ist die Katastrophe unausweichlich.

Hienhard, Hermann Burte, im Rheinischen von Sternberg, der hiesiger gebor Jakob Knapp, Rheinisch gebürt Ludwig Knapp, aus der Gegend kommt; Richard Benz, Clara Weib aus der Gegend, Josef Ronnen aus der Landener Gegend, Wilhelm Schmidborn aus dem Siebengebirge, Josef Knapp bleibt seinem Aderbrenn treu. Um die Wissenschaft des Rheinlands hat sich die Dichtung eilig bemüht und ihre mannigfachen Spielarten dargestellt. Im Drama hat man ebenfalls die Besetzung des Rheinlands zu gestalten gesucht. Bronnens „Rheinische Rebell“ sind ohne jede Bindung mit der Landeshoheit, während Paul Jachs „Erde“ das persönliche Gefühl eng mit dem nationalen verknüpft und auch Fritz Larus, „Heinrich von Linderbach“ in die Besetzungserhältnisse eingreift.

Theater und Musik

Uraufführung in Chemnitz. Das bisherige Schollen Albrecht Schaeffers sich eigentlich nicht darauf fassen, daß er sich auch dem Schauspiel zuwenden würde. Schaeffer ist vorwiegend Dichter. Sein dreibändiger Heliand ist weitesten Kreisen bekannt geworden. Schaeffer ist ebenso vielseitig wie skaffensreudig. Die Werke des vierundzwanzigjährigen Dichters, der in Hannover aufgewachsen ist und zurzeit in Bayern lebt, fällen das ganze Reich eines Bücherdrückes. Zufällige Anregungen von außen formen sich bei ihm zur Dichtung. Wohl so ist er auch auf Diderots Lustspiel „Et er aut? Et er bête?“ gefallen, das der berühmte Entenloosdruck des 18. Jahrhunderts für eine Liebhaberbühne geschrieben hat. In einem dem Buche nicht beigegebenen Vorwort nimmt Schaeffer für sich das Verdienst in Anspruch, daß er der modernen Dichtung Diderots Fieisch u. Blut oeneben und Atem eingehaucht hat. Dieser Anspruch ist zweifellos berechtigt. „Der Gefällige“ ist nicht etwa eine Uebersetzung, sondern eine Nach- und Umbildung des Diderotschen Götterhelms. Der Gefällige ist ein Dichter aus der Zeit des 15. Jahrhunderts. Ein Mensch der allen besten will. Aberdings ist er in der Welt seiner Mittel nicht mäßiglich. Er kennt keine Hemmnisse. Er verbrüht einer Gräfin, mit der er befreundet ist, ein Stück zu schreiben. Überdies aber die Arbeit einem anderen Autor, dem er die Gräfin in locklicher und entstellender Weise als Bühnenfigur beisehnet; er ermannt einen Vertraut, um einen Brauch zu beenden, fällt Briefe, um eine Ehe aufzuheben, er bringt der Mutter ein widerliches, indem er einer Jungfrau eine Schwangerschaft andichtet, erweist eine Pension für eine laune Kapellensoliste, indem er behauptet, er sei der Vater ihres Kindes und schickt einem Abbé, der ein Trinker und Schmeichler ist, ein Privat zu. Also genau der Vermittlungsmodalitäten im Reglerischen Sinn. Schaeffer verleiht auf jede Art von Situationskomik und hat das Hauptgewicht auf die geistreiche Verarbeitung

Keine Verlängerung der Militärkontrolle

Berlin, 16. März. (Von unserem Berliner Büro.) Das „Deutsche Tageblatt“ hatte vor kurzem eine angeblich dem „Welt“ entnommene Meldung berichtet, nach der die Woschaffert-Konferenz beschlossen habe, die Militärkontrolle in Deutschland bis zu einem bestimmten Termin zu verlängern. Wie wir aus zuverlässiger Stelle erfahren, ist diese Meldung absolut unzutreffend. Nachforschungen haben ergeben, daß der „Welt“ eine derartige Notiz gar nicht gebracht hat.

Der Ueberfall auf den Reichswehrposten

Berlin, 16. März. (Von unserem Berliner Büro.) Der Ueberfall auf den Posten der Reichswehr am Pulverwerk in der Nähe der Rennbahn Ruhleben gestern Abend ist rasch aufgeklärt worden. Die Kriminalpolizei hat 3 junge Leute verhaftet, die dringend verdächtig sind, den Ueberfall verübt zu haben. Die festgenommenen haben in der letzten Zeit mehrfach Diebstähle auf dem militärischen Gelände verübt und sind dabei mit dem Ueberfall in mehrfache unliebsame Berührung gekommen.

Ultimatum an chinesische Befehlshaber

Peking, 15. März. (Spezialabteilung der United Press.) Ein von japanischer Seite verfaßtes, stellen die Mächte ein bestimmtes Ultimatum an den Kommandanten der Takuforts, in dem die sofortige Entfernung der Minensperre im Pei-Ho-Fluß, die Entwaffnung der Takuforts, die Einstellung aller Feindseligkeiten, sowie die Durchsicht ausländischer Schiffe gefordert wird. Sollte dieser Forderung nicht Folge geleistet werden, so werden die vereinigten Flotten der Vereinigten Staaten, Englands, Japans, Frankreichs und Italiens sofort das Bombardement auf die Takuforts eröffnen. Die Zahl der ausländischen Kriegsschiffe an der Mündung des Pei-Ho-Flusses hat sich auf 16 vermehrt, nachdem drei weitere japanische Zerstörer aus Port Arthur eingetroffen sind.

Letzte Meldungen

Kommunistische Ausschreitungen

Berlin, 16. März. Zu einem Zusammenstoß zwischen Sozial- und Kommunisten kam es gestern Abend gegen 9 Uhr am Platz der Republik gelegentlich einer Demonstration von roten Frontkämpfern, die mit einer Bildersammlung verbunden war. Mehrere Kommunisten wurden verwundet und einige Führer sind festgenommen worden.

Telephonverkehr Berlin-London

Berlin, 16. März. Gestern Nacht ist der direkte Fernsprechverkehr zwischen Berlin und London errichtet worden. Die Verbindung war klar und mühelos.

Verhöllener Dampfer

Hamburg, 16. März. Der Dampfer „Arabia“, der von der Hamburg-Rheinische an die Firma Siemens-Schubert-Werke gechartert ist, hat seinen Bestimmungsort Rimerik in Irland nicht erreicht, jedoch die Beförderung besteuert, daß das Schiff als verhöllener angesehen werden muß.

Die Prozesse der Gräfin Bismarck

Berlin, 16. März. (Von unserem Berliner Büro.) Der Landgericht Potsdam hat heute ein neues Verurteilungs-Urteil in der Ehe- und Vermögenssache des Grafen Bismarck gegen seine Frau, Gräfin Bismarck, erlassen. Die Gräfin hat ihre bisherige Weisheit, sich freimüßig als Alleinschuldige erklären zu lassen, gestern aufgegeben. Wahrscheinlich nach wird sie Widerklage gegen ihren Gatten erheben. Gegen das Urteil vom Potsdamer Schöffengericht gestützt, wird die Gräfin Berufung einlegen.

Das Unwetter auf der Schneekoppe

Berlin, 16. März. (Von unserem Berliner Büro.) Das Bergungskommando der Sanitätskolonne Orum in der Schneekoppe hat gestern die Leiche des indischen Studenten und seiner Begleiterin zu Tage gebracht. Es heute schon wieder alarmiert worden. Es handelt sich darum, einen Bergungsexperten aus Chemnitz zu suchen, der seit dem 2. März vermißt wird. Es ist festgestellt worden, daß er von der böhmischen Seite des Riesengebirges kommend aus einer Beteiligung der Schneekoppe unternehmungen war. Von dieser Tour ist er nicht mehr zurückgekehrt. Nachforschungen über sein Verbleiben waren bisher erfolglos.

Heidelberg, 16. März. (Eig. Drahtbericht.) Das Hauptgebäude der Stadt erworbene Leihholdische Gebäude an der Bergheimerstraße soll für Zwecke der Gewerkschaft umgebaut werden. Dem Bürgerausschuß wird Vorlage darüber erstattet.

hüblicher Einfälle und Marzials, die beim Lesen allerdings nicht zur Geltung kommen, als auf der Bühne. Denn manchmal bewegen sich der Dialog in Bahnen, die leicht als gewohnt empfunden werden können. Der Stil ist etwas breit, so wie ihn die ironische Romantik dieser Zeit liebt. Die Spieltheater kann und muß da nachsehen. Das ist in Chemnitz in außerordentlich geläufiger Weise geschehen. Ein vornehmliches Bühnenbild (Freil. Land) und ursprüngliche Kostüme haben den Rahmen für die heillosen Realisierungen von Helm Weib, bei auch die Hauptrolle mit großer Virtuosität spielte. Das heißt, er klimte Haus nach die Aufführung mit der ihm selbst an. Anstelle des nichtverwirklichten Dichters dankte Generalintendant Richard Tauber für die lebhaften Bewilligungen.

Uraufführung am Arelfelder Stadttheater. Das Arelfelder Stadttheater, das in schönem Veranmerkungsbewußtsein gestrebt den lebenden Dichtern vorbildlich das neue Drama fleigt, nimmt in diesem Jahre auch besonders der rheinischen Dichter an. Richard Gueniberg und Schmidborn kam Rätiger mit der dramatischen Legende: Bruder Konrad und die Mutter mit dem Kind zu Wort. In diesem Legendenstücke, das Rätiger nach einem Motio in den Blüthen des heiligen Franz dichtet, preist er die Liebe aus dem Herzen kommende Hilfsbereitschaft in der Tat des Bruders Konrad, dem, als er in drängender Gebet eine Begegnung mit der Gottesmutter und dem Kind erfährt, ein verstohenes Weib mit seinem Kinde hilfeleidend wählt. In dieser Maria glaubt er die heilige Jungfrau zu sehen, der er treulich blüht, da die Menschen seine Tat anbeden und ihn des Frevels zeihen. Da, als er Mutter und Kind wieder ins Glend senden will, erschließt die Gottesmutter mirlich, tröstet die bedrängte Mutter und preist Bruder Konrad als weiser barmherzigen Tat. — Rätiger, der Meister der Legende, hat hier ein ganzes, seine Dichtung geschaffen, ein von glücklichen inneren Reizen erfülltes Drama gestaltet, das ergreifend wirkt. Klar tritt die von französischer Liebe durchglühete Gestalt des Mönches Konrad heraus, — durch Curt Vach eindringlich und ergreifend gegeben, die das Weib der Erde mildern kann, das in der Mutter mit dem Kinde verlorpert ist und von Ela Berns in tief befeuert, hinreichend Weis zum Gläubigen gebracht wurde. Von den anderen Gestalten der Lebensreise hat zu nennen, Carl Blatte und die Gottesmutter, die in Fränge Jakobis Gestalt lebendig und Güte strahlte. — Das Bühnenbild in dem Waldbild vor der Klosterpforte die weisliche Stimmung deutscher Glaubensinmaligkeit und die glühende Wärme der Weisheit der Spiele eine hohe Weisheit, jedoch die Aufführung von der ein glühender Verehrer Rätigers, Christiana Gassen in der Schenken nach der begeisterten, ruhigen Sängers einführte, die das Theater und den Dichter einen schönen, nobelverdienenden Erfolg brachte.

Dr. Karl Lehmann

Elektrizitätszentralen und unabhängiger Kraftbetrieb

Von Dr. Feil Kunkel, Bensberg-Köln

Das Problem: Bezug elektrischer Kraft von außerhalb oder eigene Kraftzeugung hat von jeher die beteiligten Kreise lebhaft beschäftigt.

Dieser Kampf wird nun, wie man wohl sagen darf, mit ungleichen Waffen geführt. Die großen Ueberlandzentralen erfreuen sich einer Art von Monopolstellung, die durch die Stellungnahme der öffentlichen Verwaltung zu ihnen gestützt wird.

Viele Klagen scheinen nun darauf hinzudeuten, daß diese Verzugstellung der Ueberlandzentralen im Kampf mit den selbständigen Kraftmaschinen lesernden Werken über Gebühr ausgenutzt wird.

Ein Wettbewerbskampf, wie er zwischen den großen Elektrizitätsunternehmen und den Rotorenfabriken entbrannt ist, wird, insofern er zu Höchstleistungen anspornt, der Allgemeinheit nützlich kommen.

Städtische Nachrichten Die Mannheimer Werkführerschule

ist im Herbst 1908 eröffnet worden, nachdem schon im Januar 1896 vom Mannheimer Stadtrat mit Rücksicht auf die in Mannheim im besondern Maße ausgebreitete Eisen- und speziell Maschinen-Industrie die Angliederung einer Maschinenbau-Abteilung an die bestehende Gewerbeschule angeregt und darn in längeren Verhandlungen zwischen dem Stadtrat und dem Groß-Gewerbeausschuß und unter Mitwirkung des Mannheimer Bezirksvereins Deutscher Ingenieure ein Lehrplan aufgestellt worden war.

Die Werkführerschule bezweckt, wie wir dem uns vorliegenden Jahresbericht entnehmen, befähigte Mechaniker, Maschinenchefs, Eisendreher und Personen verwandter Berufe zu tüchtigen Werkführern und Betriebsbeamten heranzubilden und sie zu befähigen, kleinere Maschinenbaubetriebe, sowie Werkstätten und Abteilungen von Fabriken selbständig zu leiten.

Ein plumper Schwindel wird in den letzten Tagen wieder einmal mit dem Angebot von Gasparern betrieben. Hausierer arden an, vom Gaswert beauftragt zu sein, eine Drahtspirale als loosen Gasparern in die Mißbohrer der Brenner einzulegen.

Lebensmüde. Am Allgem. Krankenhaus wollte sich gestern nachmittag ein 25 Jahre alter Injasse durch Öffnen der Pulsader das Leben nehmen. Ein Krankenschwester konnte ihn daran hindern.

Zusammenstoß. Ecke Badhof- und Vorlingstraße stießen gestern nachmittag ein Personenkraftwagen und ein Straßenbahnwagen der Linie 3 zusammen, wobei ersterer beschädigt wurde.

Betriebsunfall. In einem hiesigen Werk stürzte gestern abend ein 39 Jahre alter Kranenführer aus 7 Meter Höhe auf eine eiserne Trommel und brach den linken Unterarm. Den Verletzten überführte man in das Allgem. Krankenhaus.

Festgenommen wurden 29 Personen wegen verschiedener Strafbare Handlungen, darunter ein Fürsorgergeizgling wegen Einbruchdiebstahl.

Vorträge

Neuerungen der Funkempfangstechnik

Angesichts des Kampfes um den Aufstellungsort für den neuen badischen Sender beantragte der gestrige Experimentalkonferenz des Herrn R. v. Ardenne über obiges Thema vor der Radiotechnischen Gesellschaft e. V. Mannheim und der Funkvereine Ludwigshafen von vornherein größeres Interesse, das sich dadurch dokumentierte, daß der große Festsaal fast voll besetzt war.

von Worcester vom Jahre 1240, wobei das Spiel des „jeu du roi et de la reine“ verboten wurde. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß dieses „Spiel von König und Königin“ unser Kartenspiel ist.

Die Deutung der Figuren und Farben auf Schwierigkeiten. Die Anhänger des deutschen Ursprungs geben die folgende Auslegung: Zu jeder Farbe die vier Farben sind: Rot, Schellen, Eichel, Grün) gehört ein König, ein Offizier und ein Unteroffizier.

Wehr als einmal hat man versucht, die oben Figuren durch neue zu ersetzen. Während der französischen Revolution wurde aus dem König der Genius, aus der Dame die Freiheit, aus dem Buzzen die Weisheit.

praktische Experimente unterstützten Ueberblick über das Wesen der modernen Einplangentechnik vom einfachen Detektorapparat bis zum mehrlampigen Gerät und fand bei seinen Zuhörern damit ein aufmerksames Ohr, was sich in der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion, in der er auf alle an ihn gerichteten Fragen bereitwillig Auskunft erteilte, fundiert.

* Das Schuldgeld an den höheren Ochransstellen in den deutschen Ländern. Auf Grund einer Rundfrage des deutschen Städteausschusses im November 1925 über die Höhe des Schuldsaldes an höheren Schulen ergibt sich folgendes Bild: Bayern fordert jährlich 45 Mark, Württemberg für Unter- und Mittelschulen 60 Mark, für die Oberklassen 75 Mark, Baden 105 Mark, Braunschweig nimmt 100 Mark, aber erhöht, Thüringen nimmt für Unter-, Mittel- und Oberklassen 112, 136 und 180 Mark, Preußen und Sachsen fordern 120 Mark, Oldenburg 150 Mark, Hessen glaubt 180 Mark erheben zu müssen.

Gerichtszeitung

Aus den Mannheimer Gerichtsblättern

Der Ausflug der Frau Doktor

Die Frau Doktor ist so ein passant wenn auch kein Engel, so doch eine Frau, die weiß, was sie will. Ihre Herkunft ist zwar etwas dunkel, sie wurde zwischen Kordsee und dem Unterreit auf einem Schiff geboren — aber über so etwas spricht man nicht gerne, meinte die gnädige jugendlich sympathische Frau.

Künstlers Erdenwollen

Der Währige Hugo K. obbt nennt sich voll Stolz einen Künstlermaler. Seine Bilder, meistens Landschaftsmotive, sind gar nicht schlecht, aber etwas fehlt ihnen doch, das sind — die Käufer. Um nicht zu verhungern, sieht er sich gezwungen, mit seinen Bildern auf den Straßen zu gehen.

Eine Episode aus der Aufwertungsgeschichte

Der Aufwertungsrundel der alten 1000 Mark-Scheine hat den Kaufmann Karl Hercher schon einmal vor Gericht gebracht. Gestern war es das zweite Mal, daß er sich verantworten mußte.

Wohlnel Tabletten für Sänger, Sportsleute, Raucher

Unser Kartenspiel

Von Walter Handorf

Dem Ursprung des Kartenspiels hat bereits eine Reihe namhafter Kulturhistoriker nachgeforscht. Das ist auch erklärlich, da das Spiel mit den 52 bzw. 32 Karten zu den auf der ganzen Welt am meisten verbreiteten gehört.

Zunächst wird Deutschland als Geburtsland des Kartenspiels genannt. Einem im Jahre 1472 erschienenen Handbuch „Das Goldenes Spiel“ zufolge datiert es aus der Zeit um 1300. Als älteste Form des Spiels käme das „Lansquenel“ in Frage, dessen Name eine französische Verballhornung des deutschen Wortes Landsknecht ist.

Die Karten der französischen Autoren ist geneigt, Frankreich für das Ursprungsland zu halten. Dem Bestreben, den geisteskranken König Karl VI. in seinen wenigen klaren Momenten zu unterhalten, wärben wir nach dieser Annahme das Kartenspiel verdankt. Da jedoch feststeht, daß die Besteskränktheit jenes Königs im Jahre 1392 auftrat und bereits in demselben Jahre, erhalten gebliebenen Rechnungen zufolge, Kartenspiele zu mehreren zugleich bestellt und geliefert wurden, kann man ruhig annehmen, daß die älteren Datums sind.

Mannheim-Ludwigshafener Verkehrsprobleme

Hinsichtlich der Wassertrassen besteht ein Problem nur insoweit, als der Vorlebensverkehr infolge der politischen Lage erheblich zurückgegangen ist. Verkehrsprobleme liegen auf Ludwigshafener Seite, also die umfangreichen Anlagenanlagen häufig sein erfreuliches Bild zeigen Verkehrs bieten, genügend zur Verfügung sein.

Den Belangen der Bevölkerung, die sich mit etwa 400 000 Köpfen auf beiden Ufern des Stromes eng zusammenhängen, wäre damit schlecht bedient. Denn eine Brücke nicht weit von Altrip entfernt, vorausgesetzt, daß sie für den Straßenverkehr überhaupt eingerichtet wurde, bedeutet für sie, die durch viele wechselnde oedastische und private Besiedlungen miteinander verflochten ist, ein Nichts.

In diesem Zusammenhang soll betont werden, daß ein Verkehr der Stadt Ludwigshafen auf hinausverlegung seines legitimen Entwicklung in die Tiefe hindernden Personen- und Kaugierbahnhöfen gleichbedeutend wäre mit dauerndem Stochern. Man stelle sich die seit einem halben Jahrhundert anhaltende Entwicklung vor. Damals trafen sich auf beiden Ufern des Rheines schon infolge der staatlichen Abgrenzung die Wirtschaftskreisläufe in einer Art Kampfstellung.

Wenn die bestehende Rheinbrücke entlastet werden soll und muß, wo kann und wo muß bei den Gegenwartsverhältnissen die Hilfsbrücke errichtet werden? Schon im Jahre 1910 hat Verfasser dieses in einer Ludwigshafener Zeitung darauf hingewiesen, daß die günstigste Stelle zur Errichtung einer neuen Straßenbrücke sich in der Fortsetzung zum Ludwigshafener Bahnhof befände. Diese Brücke würde auf Mannheimer Seite beim Westring enden. Zur Begründung wurde damals angeführt, daß Ludwigshafen nur gewinnen könne, wenn es an das Wohlstand Mannheim näher herangeführt werden würde.

Das Rätsel von Moldenberg

Roman von H. v. Blumenthal

(Nachdruck verboten.)

„Es wird bald fünf Uhr sein,“ verkündete er, „und so wollen wir eben jetzt schon den Tag beenden. Schenken Sie mir bitte nur eine Glaseislimonade, um den Rest des Tages zu bereiten. Wir können dann bei unserem Gespräch fortfahren.“

Über ihre bestemmten Aeußerungen grübelnd, stieg er die Treppe hinauf. „Der Mann, dem ich das Geld nahm.“ Was wollte das sagen? Und dann war aus ihren Worten zu entnehmen, daß sie eine Verhaftung beabsichtigte. Aber ganz unmöglich konnte sie das Geld gestohlen haben.

„Ist sie wirklich eine Diebin, so will ich mit nie mehr etwas auf meinen psychologischen Witz zugute tun,“ rief er unter dem Anzünden der Spirituslampe in die leere Küche hinein.

Er war sehr gespannt auf ihre Geschichte und freute sich, daß sie schon vor der festgesetzten Zeit im Zimmer erschien. Ihr Gesicht war noch ernst und sorgenvoll, aber sie hatte die Tränenlinsen des verhängnisvollen gestrigen Tages abgewaschen, und er kannte von neuem über die Frische und Schönheit seines unbekannten Schönlings. „Vergeßen Sie, daß der Rest des Tages so spät fertig wurde,“ lächelte er. „Die kleine Spirituslampe troht allen Bestrebungen nach.“

Doch was hörte kaum auf seine Worte. Es erschien ihr unmöglich, noch weitere Freundlichkeiten vor ihrem großmütigen Wohlwäter anzunehmen, ehe sie sich ihm in ihrem wahren Lichte gezeigt hätte. Er sollte erfahren, was sie getan, und daß sie möglicherweise als Diebin verhaftet werden konnte, und sollte dann erst entscheiden, ob er ihr noch weiter beistehen wollte. Sie war mit dem letzten Entschluß beunruhigt, ihm ihr Gewissen vollständig zu befehlen, und ohne wohl, was verlor sie sich in ihre Weichte, während Franz Martin sich den Ansehen gab, die Kaffeemaschine zu bedienen und dabei über sich, daß das sprudelnde Wasser mit lautem Gurgeln überließ.

„Sie sollen zunächst wissen,“ begann sie, „daß das Geld, das ich in Ihrer Obhut gab, vielleicht nicht in Wirklichkeit mein Eigentum ist. Natürlich war gehört es mir — wenigstens teilweise, aber Sie werden denken, ich hätte es nicht auf solche Weise nehmen dürfen. Vielleicht denken Sie sogar, ich sollte es Herrn Grenier zurückgeben.“

Bei diesem Namen stuble Franz Martin. „Herr Grenier aus Moldenberg?“ fragte er mit sichtlich erzwungener Gleichgültigkeit, deren Ton sie zu ängstigen schien.

Die Sorge um eine Entlastung der Ludwigstraße, so würde ihr Kraft so völlig absorbiert, daß für ihre eigentliche Aufgabe der Wirkung in die Tiefe, h. h. nach Westen nichts mehr übrig bliebe. Die neue Brücke würde daher auch auf Ludwigshafener Seite Kräfte frei machen, die von großem Segen für diese Stadt sein können.

Aus Vorstehendem und dem in Nr. 108 Gesagten ergibt sich mit zwingender Logik das Programm, das beim Ausbau der Verkehrswege zwischen den beiden Städten Mannheim und Ludwigshafen sich mit Naturnotwendigkeit aufdrängt. Es lautet: 1. Verstärkung der bestehenden Rheinbrücke; 2. Straßenbrücke beim Bahnhof Ludwigshafen in Verbindung mit der Hochbahn oder doch so, daß ihr künftiger Ausbau in diesem Sinne möglich ist; 3. Dermalzeit: Verlegung der Bahnhöfe nach Ludwigshafen bezw. Redarau; Eisenbahnbrücke bei den Glühlampenwerken. Wir lesen in den Zeitungen, daß hinter verschlossenen Türen ein Ausschuss tagt, der sich mit all diesen Fragen beschäftigt. Und das ist ganz gut. Je enger der Kreis, der entscheidet, desto erspriechlicher wird geteilt. Schließlich wird bei den widerstrebenden Interessen in der Hand eines Einzelnen liegen, sei es in Karlsruhe, Mannheim oder Berlin. Wohl erzwungene Entscheidungen können nur dann getroffen werden, wenn die Möglichkeiten für den Ausbau des Verkehrs bekannt sind. Mit der Berücksichtigung dieses Vorschlags sollte erreicht werden, daß er zum wenigsten geduldet wird, weil sein Autor sich einbildet, daß er nicht gerade von Pappe ist.

Kommunale Chronik

Vorlagen für die Heidelberger Bürgerausschussung

Die nächste Sitzung des Bürgerausschusses ist auf Montag, 20. März, einberufen worden. Neben der Festsetzung der Gemeindefeuer vom Grund- und Betriebsvermögen liegt auf der Tagesordnung die Festsetzung der Vorauszahlungen auf die Gemeindefeuer vom Grund- und Betriebsvermögen für das Rechnungsjahr 1926 und die Einführung einer Wertzuwachssteuer.

Die Vorauszahlungen auf die Gemeindefeuer Nach dem Stadtratbeschlusse vom 10. März soll die Vorauszahlung auf die Gemeindefeuer vom Grund- und Betriebsvermögen für das Rechnungsjahr 1926 (1. April 1926 bis 31. März 1927) auf monatlich 7 Bk. je 100 M. Steuerwert festgesetzt werden. Diese Ermächtigung gilt bis zur Genehmigung des Haushaltsplans für 1926 durch den Bürgerausschuss. Der Bürgerausschuss wird um seine Zustimmung erucht. Wie die Begründung ausführt, ist im Geschäftsjahr 1925 eine erhebliche Steigerung des Gemeindeaufwandes zu verzeichnen. Mit der Veranschlagung der Lage des Gemeindehaushalts, die im Jahre 1925 eingetraten ist, und die nur durch den Verzicht auf budgetmäßige Ausgaben, sowie durch Veranschlagung vorhandener Reserven zur vorübergehenden Deckung von Mehraufwänden ausgeglichen werden kann, muß im Rechnungsjahr 1926 in ihrer vollen Ausdehnung gerechnet werden. Soweit sich die Verhältnisse übersehen lassen, wird es nötig sein, bei den von den einzelnen Wählern vorgelegten Bedarfsaufstellungen ganz erhebliche Kürzungen vorzunehmen, wenn der Haushalt ohne eine allzu starke Anspannung der Steuerkraft der Bevölkerung im Gleichgewicht gehalten werden soll. Fast nicht ohne Grund schon, daß der im Rechnungsjahr 1925 voraussichtlich umgedeckte Mehraufwand mit rund 454 000 M. im kommenden Jahre nur durch eine Erhöhung des gemeindlichen Steuerfußes ausgeglichen werden kann. Dazu kommt die im Nachtragshaushalt 1925 abgeleitete Belastung für die Verpflichtungen der Stadt aus der Anleihe-Ablösung (Kaufverpflichtung), die auf mindestens 160 000 M. veranschlagt werden muß. Ferner ist mit einem Mehraufwand an Zinsen in Höhe von 100 000 M. zu rechnen. Insgesamt muß also mindestens für einen Betrag von 714 000 M. neue Deckung beschafft werden. Wenn neben anderer Steuerquellen kein dies nur in der Form geschehen, daß auf die Vorauszahlungen an Gemeindefeuer vom Grund- und Betriebsvermögen in Höhe von derzeit monatlich 6 Bk. mit Wirkung vom 1. April d. J. ein Zuschlag von 2 Bk. erhoben wird. Unter Berücksichtigung der gegenwärtigen der Gemeindefeuer vom Grund- und Betriebsvermögen liefert ein solcher Zuschlag einen Jahresbeitrag von 720 000 M.

Die Einführung einer Wertzuwachssteuer Nach Stadtratbeschlusse vom 10. März soll für den Bezirk der Stadt Heidelberg eine Wertzuwachssteuerordnung erlassen werden. Änderungen der Fassung ohne wesentliche Änderung des Inhalts, die etwa im Genehmigungsverfahren erforderlich werden, bleiben dem Stadtrat vorbehalten. Der Bürgerausschuss wird um Zustimmung erucht. Die vorgeschlagene örtliche Regelung der Anwartssteuer für Heidelberg schließt sich ganz dem Vorgehen der Nachbarstadt Mannheim an. Die Mannheimer Wertzuwachssteuerordnung, bei der die Erfahrungen anderer Städte auf diesem Gebiete verwertet sind, hat nach langwierigen Verhandlungen mit den beteiligten Landeszentralbehörden inzwischen die erforderliche Staatsgenehmigung erhalten. Es empfiehlt sich daher, die Mannheimer Steuerordnung ohne Abänderung auch für Heidelberg einzuführen, weil dann bestimmt damit gerechnet werden kann, daß die erforderliche staatliche Genehmigung ohne weiteres zu erlangen sein wird.

Durch die Steuer sollen nicht die Verkäufer leger. Immobilien getroffen werden, sondern lediglich jene, die das Eigentum an den veräußerten Grundstücken erst in der Periode der beginnenden

Inflation und nach erfolgter Stabilisierung der Währung erworben haben. Der Steuerfuß ist in doppelter Hinsicht gestaffelt einmal nach der Dauer des Eigentums in der Hand des Verkäufers, beginnend mit 50 Prozent des Zuwachses, wenn die Wiedererwerbung schon innerhalb dreier Monate stattgefunden hat, und abnehmend zunächst bis zu 20 Prozent bei 4-jähriger Eigendauer, sodann für jedes weitere Jahr um 2 Prozent bis zum Mindestfuß von 10 Prozent. Zum anderen soll sich der normale Steuerbetrag je nach dem Umfang des unbedienten Wertzuwachses erhöhen. Ob es möglich sein wird, durch Ausdehnung des Anwartsfußes der Steuerordnung auf 1. Oktober 1925 auch die seitdem stattgefundenen Verkaufsfälle nachträglich zu erfassen, bedarf noch eingehender Prüfung im Benehmen mit der Regierung, wobei man sich ebenfalls dem Verlangen anderer bodischen Städte wird anschließen können. Die Wahl des Reizpunktes für die Gültigkeit der Steuerordnung sollte daher dem Stadtrat vorbehalten bleiben. Man wird annehmen dürfen, daß die Zuwachssteuer den Ausschlag bei der Grundbesitzerwahl ausfallen wird. Die Höhe dieser Ausschläge ist insgesamt auf ungefähr 165 000 M. zu schätzen. Die Steuerbefreiung für Fälle, in denen das Land als Gewerbetreibender beteiligt ist, beruht auf einem der Vorbehalte, von denen die Staatsregierung die Genehmigung der Mannheimer Steuerordnung abhängig gemacht hat.

L. Goggenau, 15. März. In der jüngsten Bürgerausschussung wurde eine Darlehensaufnahme vom badischen Staat in Höhe von 119 000 M. zu Kanalarbeiten und Errichtung einer Abwasseranlage bewilligt. Die Arbeiten, die als produktive Erwerbsloshilfe durchgeführt werden, dürften für 300 Erwerbslose bis Ende Mai ausreichend sein. Eine Darlehensaufnahme von 35 400 M. zur Regung von Wasserleitungen und zum Ausbau von Straßen wurde ebenfalls genehmigt. Beide Anleihen sind innerhalb 10 Jahren zu tilgen und werden mit 6 1/2 Proz. verzinst. Mit einem Aufwand von 90 000 M. sollen verschiedene Änderungen im Gaswerk vorgenommen werden, so die Anschaffung eines zweiten Gasbehälters mit 2000 Kubm. Inhalt für 45 000 M., ferner die Übernahme der Fundamente und Leitungseinrichtungen in eigener Regie. Der Aufwand wird dem bereits genehmigten Auslandsdarlehen entnommen. — für folgende Anleihen wurden die Tilgungssätze bewilligt: der Badischen Fürstengasse für Gemeinde- und Körperlichkeitsbeamte in Höhe von 40 000 M., der Karlsruher Lebensversicherungsbank in Höhe von 500 000 M. und der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Wilmersdorf von 200 000 M.

kleine Mitteilungen Dem Bürgerausschuss Freiburg in eine Vorlesung von 240 000 Mark für Inlandsdarlehenarbeiten im Geschäftsbereich des Hochbauamtes zur Schaffung von Arbeitsgelegenheit für das nockende Handwerk. Für weitere bereits genehmigte Kantalarbeiten in Höhe von über 200 000 Mark ist ein Teil durch die produktive Erwerbsloshilfe gedeckt, der Rest von 124 000 Mark soll durch Kapitalaufnahme gedeckt werden. Unter den vorerwähnten Arbeiten befindet sich die Einbaue des Auspuffes, die Schaffung eines Spielplatzes für Kinder, die an Keuschheiten erkrankt sind, die Errichtung weiterer Kindererziehungs- und Durchfortuna- und Wiederherstellung auf dem Schloßberg. Ferner sind für die Arbeiten am städtischen Schwimmbad in der Kaiserstraße noch 37 000 Mark nachträglich zu bewilligen.

Der Stadtrat von Bad Dürkheim genehmigte die Aufnahme einer größeren Auslandsanleihe. Es sollen 180 000 Mark zur Abdeckung von Baudarlehen, 200 000 Mark für den Ausbau der Rheinhardt-Bahn, des Wasser- und Gaswerks, zusammen 380 000 Mark, durch diese Anleihe aufgenommen werden.

Wetternachrichten der Karlsruher Landeweite warte

Table with 10 columns: Ort, Höhe, Wind, Wetter, etc. Rows include Mannheim, Röhrgäß, Karlsruh, etc.

Nach annähernd normalen Tagesstemperaturen in Karlsruhe gestern Nacht durch Ausstrahlung und Zufuhr nördlicher Luftmassen weiterer Abkühlung eingetreten, so daß die heutige Morgenstemperatur um 4 Grad gegen die gestrige gesunken ist. Das neblige Hoch ist vollständig gezogen, kein Kern befindet sich heute morgen über England. An keinem Südküste werden durch leichte nordöstliche Winde leichte Aufnahmen herangeführt, die bei uns in Baden bereits Abkühlung hervorgerufen haben. Eine Kaltluftfront erstreckt sich von Bortum über Prag bis Budapest. Das Hoch wandert in nördlicher Richtung weiter. Daher ist für morgen langsame Auflockerung bei bläulichen Winden zu erwarten. Es besteht Aussicht auf Besserung für einige Tage.

Vorausichtige Witterung für Mittwoch bis 12 Uhr nachts: Rangsame Auflockerung bei bläulichen Winden, nachts kühl, tags über mild.

„Ja, er ist doch hoffentlich kein Freund von Ihnen?“ „Rein, er ist aber mein Feind,“ sagte er leichthin. „Ich würde mich bei einem Streit nie auf seine Seite stellen. Ich habe nie Gutes von ihm gehört und glaube, daß er alle Leute, die ihr Wohlgeschick zu ihm führt, hintergeht.“

„Die gut, daß Sie das wissen!“ rief sie erleichtert, „denn Sie werden mir nun glauben schenken, wenn ich erzähle, wie er vor fünfzehn Jahren meinen Vater betrogen hat. Ich kann nicht voranschicken, daß er immer so unendlich gemein ist, denn als er jung war, liebte ihn mein Vater und schenkte ihm volles Vertrauen. Sie waren als Studenten noch eng befreundet und obwohl sie sich später seltener trafen, hielt diese Freundschaft stand bis in ihre mittleren Lebensjahre. Mein Vater, Prof. Arnold, der über ein bedeutendes Vermögen verfügte, widmete sich wissenschaftlichen Studien. Herr Grenier ging seine eigenen Wege. Ich entsinne mich nicht, ihn je gesehen zu haben. Die Freundschaft ging zu Ende, als ich noch ein kleines Mädchen war.“

„Ich war erst drei Jahre alt, als das Vorleben gemacht wurde, das Veranlassung zu dem Mißfall gab, und kenne diese Angelegenheit nur aus den Erzählungen meines Vaters. Wir waren diese mütterlich maßgebend, aber nicht so dem Gerechten. Herr Grenier war zu meinem Vater gekommen und hatte im Namen ihrer alten Freundschaft gebeten, ihm 100 000 Franken zu leihen. Er befand sich in einer Krise, sagte er, die entweder großen Erfolg oder vollständigen Bankrott herbeiführen könne. Mein Vater, der sich nicht auf Spekulationen verstand, hatte keinen Begriff von der Sache. Er war in Gedanken immer gleichgültig und immer geschnitten. Er ließ das Geld her und beendete sich mit Herrn Greniers Schmelzhelm als einzige Sicherheit. Und er hatte solch blindes Vertrauen in seines Freundes Ehrhaftigkeit, daß er das kleine Schriftstück kaum beachtete. Zu jener Zeit waren ihm aber selbst 100 000 Franken eine unbedeutende Summe. Aber das wurde später anders. Als ich sechs Jahre alt war, verstarb die Bank, der mein Vater den größten Teil seines Vermögens anvertraut hatte. Da mußten wir unser wundervolles Bonhavs anwerben und nach Paris in eine neue Mietwohnung ziehen. Monsieur Grenier, der 18-jährig damals als reicher, einflußreicher Mann ankam, hatte nicht daran, das Geld meines Vaters zurückzugeben. Er behauptete beharrlich: das Kapital stehe in einer Unternehmung, aus der er nicht herausgezogen werden könne, ohne das ganze Geschäft zugrunde zu richten. Wenn ihm jedoch die Summe noch einige Zeit überlassen bliebe, könne er sie später zweifelsfrei zurückzahlen. Und — selbst als uns die 100 000 Franken redlich nötig gewesen wären, ließ sich mein Vater durch diese Versprechungen verführen. Er legte wenig Wert auf die Anbahnung von Wammon und bedurfte auch wenig zu seinem Lebensunterhalt. Meins Mutter war von dieser Wen-

„Ihr Vater lagte vor Gericht?“ „Von Herrn Grenier war nichts Besseres zu erwarten. Und Prof. Arnold hatte vermutlich keine Beweise?“

„Nein, sein Vertrauen in seinem Freund war so festgesetzt, daß er nicht einmal daran dachte, dessen einige schriftliche Anerkennung seiner Schuld sorgfältig aufzubewahren. Er suchte und suchte und konnte sie nicht finden. Ohne Zweifel vermehrte Grenier, daß das Papier verloren gegangen sei und wußte auch, daß mit diesem unser Anrecht dahin sei. O dieses abscheuliche, dumme Gerücht! Sie mühten doch einsehen, daß mein Vater die Wahrheit gegeben sei ihm unrecht.“

„Ihr Vater lagte vor Gericht?“ „Ja, es war das einzige, was er für mich tun konnte und was er auch seinem verletzten Rechtsgefühl für wichtig war. Aber einlaß des erhofften günstigen Urteilspruches erfolgte einer, der uns noch ärmer machte. Doch suchte er mit stoischer Würde, wie er sein würde. Als er vor drei Monaten starb, war nichts — gar nichts mehr da. Ich höre jetzt erst, daß wir in den letzten Jahren nur von einer Pension gelebt hätten, die ihm eine mitschickliche Bewilligung in Anerkennung seines geistlichen Wertes aufzusammeln ließ, die aber mit seinem Tode aufhörte. Und nun mußte ich verkauft werden, um die Kosten für seine Krankheit zu decken. Ich sah noch einmal seine Bücher durch, ehe ich mich von ihm trennte, und fand in einem derselben das Papier, das er so komisch gerührt hatte. Monsieur Greniers Beschlagnahme seiner Schuld abzugeben, die doch durch seine eigenen Schriftsätze bestätigt wurde. Zunächst schrieb ich ihm, darauf er mich keine Antwort würdigte. Und gestern, als ich meine letzten Bemühungen für eine Fahrt nach Moldenberg ausgegeben hatte, wollte er mich nicht einmal anhören.“

(Fortsetzung folgt)

Mannheimer Frauen-Zeitung

Zur Berufswahl unserer Töchter

Wieder stehen Hunderte und Aberhunderte von jungen Mädchen vor der vielleicht größten Wende ihres Daseins, dem Zeitpunkt, da die Kindheit abgibt und der Ernst des Lebens an sie herantritt.

Die Zeiten, da die Schulentlassung einer Tochter weit weniger wichtig genommen wurde, als die des Sohnes, ja, da man in weiten Kreisen daran gewöhnt war, die Betätigung der schulpflichtigen Mädchen nicht übermäßig ernst zu nehmen, sie dürfen gerade in diesem Jahre als endgültig überwunden betrachtet werden. Denn selbst in den Familien, wo ein eiserner Sinn sich hart an überlebte Tradition zu klammern versuchte, hat Frau heute auch die letzten Reste jener widerständigen Sitte ausgetilgt, die da in den Frauen nur Geschöpfe zweiter Ordnung, Wesen ohne Verantwortung und Autokratie wollte. Finanzsorgen hat den neuen Zeitgeist auch da geboren, wo er nicht schon lange aus innerer Notwendigkeit Boden gefaßt hatte.

So werden jetzt wenig Mädchen mehr der Schule entlassen, in deren Familie der Gedanke der Berufswahl nicht erörtert wurde; sei es aus augenblicklichem Mangel, sei es aus dem freien selbstverständlichen Wunsch, ein nützliches Glied der Gesellschaft und der eigenen Familie zu sein, oder dem vernünftigen Bestreben, sich eine Altersversicherung zu schaffen durch die Beschäftigung, jederzeit einen Beruf ausüben zu können; man denkt so wohl an den Fall der Richterbewerbung wie an die mögliche Notwendigkeit, auch als Ehefrau das Seinige zum Haushalt beizutragen, oder gar für vollständig bestreiten zu müssen — ein Gedanke, der uns wohl gerade heute besonders greifbar vor Augen liegt, da in unglücklichen Familien die Frau in einer Art der Einkommensmüssen, die sie sich vorher niemals hätte träumen lassen, nun als ein drohendes Warnungssignal für unsere heutigen jungen Mädchen die dergestaltigen Klagen all derjenigen hören, die unter allen Umständen das Ihre leisten müssen und müssen, um der grimmigen Not zu signieren und infolge jener überforderten geschäftlichen Erziehung einfach nicht in der Lage sind, das Geringste auszuüben, das tatsächlich Hand und Fuß hätte. Gerade dieses Moment sollte nach den letzten Erfahrungen in der jüngsten Berufswahl unserer Töchter sehr in Betracht gezogen werden.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist es ferner, daß man ein junges Mädchen, das eine eigene Idee verfolgen möchte, soweit als irgend möglich gewähren läßt — selbst wenn diese Idee zunächst so unumkehrbar, noch so phantastisch erscheint. Wenn ein junges Mädchen, von innen heraus getrieben, etwas will, so wird es in neunundneunzig von hundert Fällen auch erreichen. Denn selbst glückliche Mütter, wenn ihre Töchter in bezug auf diese Leistungsfähigkeit nur einen kleinen Selbstvertrauen und eigene Autokratie zeigen — denn es gibt wohl kaum etwas Größeres und Angewandtereres als Frauen, die sich in jeder Lebenslage auf andere Menschen verlassen, und hilflos und energielos sind, wenn das Schicksal — selbst in mütterlicher Gestalt — an sie herantritt. Wenn solche Menschen niemals selbst befragen, wenn sie nie zur Last gefallen sind, der möge diesen Worten Glauben schenken!

Einschen aber soll die Mutter da, wo die Tochter keinen eigenen Willen zeigt, keinen eigenen Gedanken hat und keine eigene Begabung. Dann ist es an ihr, scharf zu beobachten, zu welcher Art Betätigung das Mädchen am meisten hinhinkt. Aller Mühsal und jedes gesellschaftliche Vorurteil sind bei der Wahl der weiblichen Berufe völlig fern am Werke. Denn was nicht ist, kann ihr eure Töchter für einen geborenen — d. h. sogenannten „geborenen“, die Grenzen sind doch individuell — Posten bestimmen, in dem sie es nie weiter als bis zu einer schwachen Mittelmaßigkeit bringen kann. Gottseligkeit ist heute der Begriff „Handbegabe“ in bezug auf einen Beruf ziemlich überwunden, und der Erfolg allein ist ausschlaggebend für den Wert einer Arbeit.

Es z. B. das junge Mädchen mit geistigen Fähigkeiten nur wenig begabt und zeigt nur Neigung zu eiteln Dingen — schön, so soll sie ihren Reichtum so weit wie möglich ausbilden, und sie kann es auf dem weitauslichsten Gebiet der Mode von der Pike auf als Putzmacherin, als Schneiderin, Wäschehändlerin, Blumenmacherin, Polstermacherin u. a. m. bis zu einer leitenden Stellung — im glücklichsten Falle, wenn ihr Kapital zur Verfügung steht, — bis zu einem eigenen Geschäft bringen. Im tüchtigen, hochbegabten Handwerk liegt immer noch Zukunft.

Für Mädchen, die sich gut ein- und unterordnen können, sind die Haushaltungsberufe immer noch am meisten zu empfehlen. Hier weiß sie an sich der Frau von Natur am besten liegen. Die meistenmals der Modet, so wird in Zukunft auch das Haushalt-Berufswahl schon durch seine Bewertung sein persönliches Interesse finden und somit am raschesten von der Tatsache der Eltern angehalten. Da die Löhne, die heute bezahlt werden, dem doppelten der Friedenslöhne entsprechen, außerdem durchweg Wohnung und Verpflegung mit diesem Posten verbunden sind, so hat die Haushaltungstätigkeit ein weit sorgloseres Aussehen als die kaufmännische oder gewerbliche Beschäftigung. Andererseits steht der Wahl dieses Zweiges entgegen, daß auch hier wegen der allgemeinen zur Sparmaßnahme gezwungenen Wirtschaftslage gerade die besseren Stellen seltener geworden sind, und weiter steht entgegen das noch immer vorhandene Vorurteil, das man diesem Stande gegenüber hat. Zu letzterem ist zu sagen, daß es nicht nur Köchinnen und Zimmermädchen, Putz- und Wäschefrauen gibt, sondern auch Köchinnen, Hauswirtschaftlerinnen und Gesellschaftlerinnen mit Familienanschluss und Kinderpflegerinnen, wovon der letzteren, der

Frau besonders gut liegende Beruf allgemein bevorzugt finanzielle und gesellschaftliche Behandlung genügt.

Im Ganzen kann gesagt werden, daß auch bei der Hausangestellten der Arbeitsmarkt genau so gelagert ist, wie bei den anderen Berufen: Die Richtige kriecht sich Bahn!

In Anbetracht der möglichen Notwendigkeit, in späteren Jahren als Gattin und Mutter wieder einen Beruf ergreifen zu müssen, ist es wohl gesagt zweckmäßig, die Berufswahl so zu treffen, daß sie auch für diesen Fall noch Vorteile bietet.

Die augenblickliche Arbeitslosigkeit und das Heberangebot an Arbeitskräften aber macht es doppelt erforderlich, die Berufswahl nach sorgfältiger Selbstprüfung und nur allerbesten Eignung zu treffen, um noch Möglichkeit rascher Einberufung und Fertigkeit zu erzielen. Immer härter wird der Lebenskampf, immer mehr amerikanisiert sich unsere Wirtschaft, nicht „Was willst Du“, sondern „Was bringt Du“ entscheidet, und schnellste Arbeit, größte Verlässlichkeit und Auffassungsgabe, ernsthaftester Fleiß und Selbsterleugnung werden die entscheidende Rolle spielen, Niederqualität wird fern und nicht unterkommen.

Sollte aber aus der Wirtschaftskrise notwendig ein moralischer Aufstieg in bezug auf Verantwortlichkeit und Nützlichkeit resultieren, so soll auch diese schwere Zeit segnet sein. M. H.

Wie werden wir im Frühling ausschauen?

Modeplauderei von Lisa Hancock-Loew

Zu keiner Zeit interessiert sich die Frau mehr für die Toilettenfrage als zum Frühling. Nun die Tage länger und heller werden, nun sich das Leben mehr vom Hause fort hinaus wendet, nun wird man mehr gesehen und möchte mehr gesehen werden. Selbst die Frauen, die durch Lebensverhältnisse oder Reliqua im Winter etwas ausgenommen und wenig Gesellschaft pflegen, bei der die Toilettenfrage eine Rolle spielt, kehrt sie werden zum Frühling ein wenig eifriger werden. Und es ist tröstlich, daß die diesjährige Mode, wenigstens soweit wir sie schon überleben können, uns anfeilen wird, nett auszuweisen, ohne daß wir an unerhörten Geldforderungen scheitern. Haben wir eine gute Hausdame, die über einen wirklich guten Schnitt verfügt, so können wir uns mit verhältnismäßig geringen Mitteln allerlei von den hübschen Dingen anfertigen lassen oder mieten lassen, welche die Mode in diesem Jahre verheißt.

Die Linie, welche sich vom Herbst zum Frühling hinziehen wird, ist sozusagen auf halbem Wege stehen geblieben. Nach einigen Kollisionsberechnungen und einem Verlust an Liebertreibern der Garnituren hat man erkannt, daß die schlichte Form der vorliegenden Frau von heute zu teuer geworden ist, als daß man hier durchaus unfruchtlich vorgehen könnte. So befruchtet sich die Veränderung nun auf eine sparsame Kollisionsform an, die aber im Stehen auch schlicht wirken muß und nur beim Schreiten die einzelnen Stellen sichtbar werden läßt. Gestochen werden auch bei den Kleibern nur seitlich oder vorne zu sehen sein. Die Risikoposte bewahrt durchaus die Schlantheit, die man hat, aber zu haben — vorläufig möglich.

Vor einigen Monaten sind durch die Modestellungen die Nachrichten, daß Herr Boire die lässlichen Kleider propagieren wolle. Aber man kann über ihn, so langsam auch die Frauen mitunter der Parole der Modeschöpfer folgen, den kurzen Rock lassen sie sich nicht nehmen. Auf diesen Holzmaße, das heißt auf diesen langen, lang propagierten Rock braucht keine Schneiderin zu treten. Aber glaubt man schon, daß die Mode der hellfarbenen Strümpfe der diskretteren Mode der dunklen Strümpfe zu dunklen Kleibern werden wird. Besonders auf gewisse, vornehme Frauen haben schon aus sich heraus den immerhin etwas herausfordernden hellfarbenen Strümpf zum mindesten für die Straße abgelehnt. Wenn wir erst wieder, wie man läßt, den dunklen Strümpf zum dunklen Schuh haben werden, werden wir erst wieder, wieviel ärztlicher und nobler er, wieviel schöner auch die Linie des Beines wirkt. In einem Aufnahmemaß mit dieser beachtlichen Mode der dunklen, wie so der schwarzen Strümpfe steht vielleicht die Tatsache, daß nach langer Zeit einmal wieder Schwarz eine moderne Farbe werden wird. Zwar nicht etwa für Kostüme, die im Frühling in die schärfer und staubsauber aussehenden würden, aber für die neuartigen Brinckkleider, die man in diesem Jahre wieder tragen wird. Und wirklich abt es wenige Dinge, die so heldhaft, vornehm und elegant wirken, wie ein schwarzes Brinckkleid mit einem Spitzenkragen aus handgearbeiteten Spitzen oder einem Kragen aus weichem Crepe de chine mit einer hoch am Hals gebundenen Schleife. Zu diesen Brinckkleidern verarbeitet man gerne, wie man dies auch schon im Winter gemacht hat, Hummel und glänzende Seide und erzielt dadurch sehr schöne Wirkungen, ohne daß man irgendeine andere Art der Garnitur verwenden braucht.

Beißt dem Nachmittags das Brinckkleid vorbeiziehen, so gehört dem Vor- und auch dem Nachmittags durchaus zu unserer Freude das Dampferkleid. Es hat seit langem keine Mode geordnet, welche den Frauen so annehmend ist. Sie ist klein, unendlich, einfach, nicht teuer und durch die verschiedenen Kombinationen kann man ohne allzu große Mittel immer neu ansetzen ausgeben. Neben den Dampfern aus sportlich wirkenden Stoffen macht man jetzt für das Nachmittagskleid die Nummer gerne aus Seide. Und zwar steht man auf sehr helle Farben dafür. Die man dann im Sommer oerotr weiter tragen kann. Man hat hier die Möglichkeit, mit verhältnismäßig geringen Mitteln immer verlässliche Ansetzer zu erhalten. Man braucht nur die Farben aufeinander zu wählen. Für das vornehme Nachmittagskleid ist der Dampfer Ton in Ton zum Rock,

oder wenigstens, wenn auch in einer anderen Farbfläche, so doch im gleichen Grundton, immer das Bornehme. Nimmt man zu dem gleichen Dampfer dann für den Vormittag einen gestreiften oder karierten Rock, so hat man zwei Kleiderkombinationen. So sah man neulich ein Modell, das für den Vormittag zu einem kleiderartigen Seidenjumper einen staarankarierten Rock aus feinem Wolstoff zeigte, während für den Nachmittag ein feinerer Rock in der Kleiderfarbe des Summers vorgegeben war. Wählt man dann noch zum Frühling einen passenden Mantel oder eine passende Jacke, so hat man schon allerlei Möglichkeiten, um verlässlichen Ansetzer zu erhalten. Abzusehen davon haben die Dampfer den Vorzug für sich, daß man mit einem minimalen Auswurf, einer kleinen schamhaften Veränderung an Ansetzer sein kann, ohne viel Geld auszugeben. Der Stoffverbrauch ist minimal, der Schnitt, einmal ausgereibt, immer geeignet. Es handelt sich nur um die Farbe und die Verzierung. Ein winstiges buntes gestricheltes Kräckchen, keine Täschchen von einem Material umschlossen, die Art, wie die Schleife am Kragen gebunden ist, eine in Wasser gelegte Weste — es macht hierin eine Kleinigkeit den entscheidenden Eindruck. Von Stoffen wählt man für das Dampferkleid alles. Wolle, Kaschmir, Kips, Karacain, Crepe de chine, alles ist verwendbar und schön. Reverdin scheint eine gewisse Vorliebe für sehr weichen Material aufzutreiben, den man sanft verreiben hat. Besonders, wenn man ihn mit glatter Seide zusammen verarbeitet, wirkt er sehr auf. Und man kann da aus der Vorratskammer manch altes Stück verwenden. Ueberhaupt erlaubt es die Zusammenstellung von Watt und Gemücker, von Seide und Wolle, daß man immer wieder aus allen Vorräten mit neuem ergötzen kann.

Der Mantel scheint in diesem Frühjahr seine alles beherrschende Rolle ein wenig aufgeben zu müssen. Dafür kommt das Kostüm wieder zu seinem Rechte. Und zwar in einer herrschaftlichen Form. Smalinsacke, sehr schlicht verarbeitet, zum häufig weiten oder schmalen Rocke. Die Kostümmode ist überall immer eine der vornehmsten, und gerade bei uns in Deutschland wird man sie mit Freude aufnehmen. Denn das autarkarbeitete Schneiderkostüm war für unsere Frauen nicht nur die beliebteste, sondern auch die vornehmste Form des Straßenanzuges. Daneben wird man viel das Mantelkleid lieben, aber auch dies in einer sportlich schlichten Art, die der norddeutschen Zurückhaltung am ehesten entspricht. Alles, was die Mode uns in diesem Frühling bringt, hat diese gleichsam beruhigende Linie. Alles ist zurückhaltend, einfach, leicht herauszufassen — und damenhaft. Es gibt kein besseres Lob als dies.

Die Kunst, jung auszusehen

Welche Frau, wenn sie die 40 überschritten hat, möchte nicht gern jünger aussehen? Und besonders bei der jetzigen Mode, wo man gar nicht schlank und mädchenhaft genug sein kann.

Eine erfahrene Kennerin gibt dafür einige Fingerzeige. Sie betont, daß man sich zunächst „jung fühlen“ muß, um jung zu erscheinen. Abmagerungsdiäten und andere Gewaltmaßregeln haben nicht den geringsten Zweck, denn das, was in der Figur gewinnbar, verliert man im Gesicht, das alle Kräfte um so stärker und alle Linien um so schärfer zeigt. Die Frau in reifen Jahren sollte darauf verzichten, sehr dünn zu erscheinen, wenn sie die Natur diese Eigenschaft nicht von selbst geschenkt hat. Sie wird eine große Schlantheit nur durch den Verlust ihrer natürlichen Körpergröße erreichen, und man erwartet bei einer nicht mehr ganz jungen Dame eine etwas härtere Erscheinung. Auch mit Schminke und Feder muß die Frau, die jünger aussehen will, sehr vorsichtig umgehen. Denn ein allzu gelbes Rot der Lippen macht, wenn es nicht zugleich mit einer natürlichen Rötlichkeit des Teints verbunden ist, alter. Eine der wichtigsten Mittel zur Erlangung eines jugendlichen Aussehens ist der Schlaf, und zwar viel Schlaf. Man muß wenigstens 10 Stunden von den 24 Stunden eines Tages schlafen, wenn man jung aussehen will. Wenn man schläft, ist gleichgültig. Aber man muß des Nachmittags das nachholen, was man etwa in der Nacht vermisst hat. Ein Glas Milch vor dem Schlafengehen und dann ein ruhiger, traumloser Schlaf können Wunder tun, indem sie den Teint frisch machen und die Mangeln vertreiben. Die Dame, die jung bleiben will, soll sich nicht auskugeln, aber sie darf auch nicht zuviel essen und muß von jeder Rohheit mit dem Gefühl aufpassen, daß sie ruhig noch hätte weiteressen können.

Leset die „Neue Mannheimer Zeitung“

mit ihren sieben Beilagen. Der Monatsbezugpreis für 52 Ausgaben beträgt nur Mk. 2.50. Wir bieten jedermann die Möglichkeit, sich ein Urteil über den Wert der „NMZ“ zu bilden, indem wir von jetzt bis Monatsende die Freilieferung veranlassen. Voraussetzung ist, daß die Bezugsbestellung für den Monat April bei unserer Eröfnerin, Filiale, Agentur oder Hauptgeschäftsstelle B 6, 2 erfolgt. S6000

Für unsere Kinder

Pausbad, der Hamster

Von A. Weber

Pausbad, der Hamster, ist vom Winterschlaf erwacht. Er reckt sich und wäscht mit den Vorderpfoten die schlafrunten Augen aus. „Wie leben wir denn in der Zeit?“ fragt er seine Frau, die eben auch munter geworden war. „Ach, will mal gleich schauen, wie's draußen in der Welt aussieht“, antwortete diese und schlug den Fensterladen zurück. Hm! Der Frühling scheint nicht zu kommen; der Schnee ist schon beinahe geschmolzen, und die Sonne hat die grauen Winterwolken verjagt. „Wenn dem so ist, können wir nicht einmal mehr die Hälfte unseres Wintervertrages“, sagte Pausbad. „Wir haben im Herbst gut eingekauft; ich will mal gleich unsere Vorratskammern mustern.“

Der Hamster stieg hinaus in den Speicher. Da lagen die allerersten gelben Weizenkörner, hoch aufgeschichtet. Aber nicht nur Weizen war da, in einer Seitenkammer war auch eine Menge Kartoffeln aufbewahrt. Schmunzelnd betrachtete der Alte seinen Vorrat und strich vergnügt sein Büschlein, das in der langen Winterkälte doch etwas dünner geworden war. Wer konnte in dieser Zeit über einen solchen Reichtum verfügen?

„Frau“, sagte der Hamster, „nun wollen wir einmal eine ordentliche Mahlzeit halten. Heute wird nicht gepart!“ Und nun schmeuften die beiden nach Herzenslust.

Horch! pochte es nicht an die Tür? Herein! Ein kleines, graues Mäuslein trat schüchtern herein. Nun was ist? Die Mutter schied mich, piepte ein dünnes Stimmchen, ich soll den Onkel besuchen, um eine kleine Gabe bitten. Wir haben nichts mehr im Hause, und die Mutter ist krank. „So, so“, drummte Onkel Pausbad, und knabberte gerade ein Weizenkörnlein, sage deiner Mutter, wir müßten uns jetzt selbst einschränken und sehen, wie wir durchkommen. Die Zeiten sind schlecht. Deine Mutter hätte eben in

Sommer auch etwas mehr sparen sollen.“ „Ja, wir haben doch fünf Kinder und alle sind so hungrig“, wogte das kleine Ding einzuwenden. „Wenn ich euch alle ernähren sollte, müßte ich bald selbst betteln gehen; indes, ich will nicht als Gehilfsgelehrter und für hier halt du ein Körnlein und für jedes deiner Geschwister und für die Mutter auch eins. Mehr kann ich nicht tun. Sage das deiner Mutter.“ Das Bettelmäuschen schlich beschämt und traurig aus dem Haus.

Es war noch keine zehn Schritte gelaufen, als die Base Kröte sich aus einem Haufen dünnen Laubes herauszuschlepte. „Nun, wie hat sich der Gehilfsgelehrter angehalten? Hat er dir dein Süßlein ordentlich gefüllt? Aber nein, ist das alles?“, fragte sie, als sie die Körnlein sah. „Pfui! Aber der Gehilfsgelehrter wird wohl bald den Bohn für sein Harthörigkeit bekommen. Gestern ging der Bauer über das Feld. Ich sah, wie er vor dem Hamsterbau stillstand und sagte: „Schade, daß ich keine Hade bei mir habe, aber übermorgen, wenn ich wieder vorbeikomme, will ich sie sicher nicht vergessen. Der Epizybus du drinnen hat sich scheintig gut eingedeckt. Für die Zukunft will ich ihn vertreiben.“ „Armes Ding“, fuhr die gutmütige Kröte fort, „ich würde dich gerne was geben; aber ich habe heute selber noch keinen Bissen über den Mund gebracht. Komm' einmal morgen vorbei, wenn ich was finde, will ich die gern etwas davon aufheben.“ „Dienen Dank“, sagte das Mäuslein und eilte flink nach Hause. —

Zwei Tage waren inzwischen verstrichen. Da kam der Bauer wieder auf den Acker. Die Hade blinkte und grub sich tief in die Erde. Voll Entsetzen vernahm der Hamster die dumpfen Schläge droben. Immer härter wurden sie, angstvoll rannte er von einer Kammer zur andern. Da, noch ein Schlag. Die Decke brach ein. Geröll regelte drab und jetzt trat es den Hamster, daß er zur Seite floh und ihm alle Sinne vergingen. „So, du schadest mir nicht mehr“, sagte der Bauer. Pausbad spürte den letzten tödlichen Schlag nicht mehr, er war schon vorher halbtot. Mit knapper Not entging die Frau einem gleichen Schicksal. Vor Schrecken konnte sie sich nimmer rühren. Glücklicherweise deckten sie ein paar Erdschollen vor dem Blick des erbosten Bauern. Keine Stunde oder wollte sie

länger bleiben. Und als sie merkte, daß die Luft wieder rein war, machte sie sich mit Sod und Poch davon und suchte weit entfernt ein anderes Quartier. Die Kröte hatte alles mitangesehen. Sie humpelte, so schnell sie konnte, an die Wohnung ihrer Freundin, der Maus, und erzählte, was vorgegangen war. Die ganze Familie machte sich nun auf den Weg zu dem zerstörten Hamsterbau. Sie fanden noch genug Körnlein vor und konnten sich heute und noch manchen Tag wieder ordentlich satt essen.

Der Mond

Von Richard von Schaukal

Der Mond war mager geworden und ward täglich magerer. Der liebe Gott sorgte sich um ihn; er sah gar so schlecht aus, ganz grün. Er befahl, ihn zu füttern, aber der Mond wollte nichts zu sich nehmen. Da fragte der liebe Gott den heiligen Petrus, ob er nicht wüßte, was dem Mond eigentlich fehle. Der heilige Petrus meinte, vielleicht machte er zu wenig Bewegung. Ein anderer alter Heiliger, der immer in einer warmen Ecke an der Sonnenseite saß und die Flügel gar nicht mehr heben konnte, sagte im Gegenteil, er machte wahrscheinlich zu viel Bewegung. Einer riet auf ein Heilmittel, ein anderer auf nasse Wädel. Aber es half alles nichts. Der Mond schrumpfte immer mehr in sich zusammen. Es war ein wahrer Anseh. Zuseht war er nur noch wie ein Schatten. Es war fast ein Wunder, daß er sich überhaupt noch aufrecht erhielt.

Aber mit einem Male fing er an, sich zu runden, wurde immer voller und gelber, seine Wädel schmolzen lieblich an und bald glänzte sein gutes Gesicht wieder in der gewohnten Hülle.

Was mag er wohl eingenommen haben? fragten stehend die Engel, die vor dem Himmelsthor saßen und die Weine in den Welt-raum schlenkern ließen. Ein schlauer aber, der keine Hallerlöhne, wußte es: Er hat fünfzig Sterne gegessen. — Da schanderten die brauen Engel. Aber der liebe Gott, als er es hörte, lachte und meinte, der Mond sei zwar ein Frechling, aber es wäre gut, daß er wieder gesund geworden sei, und Sterne habe er ja genug.

Aus dem Lande

Wallstadt, 16. März. Am Sonntag fand hier auf Anregung des Gemeinderats unter Mitwirkung der vier Gesangsvereine...

Schweyningen, 15. März. Der diesjährige Gauabgeordneteritag des Arbeiterbundesverbandes Schweyningen fand gestern...

Schollbrunn, 15. März. Im Alter von 82 Jahren starb Wilhelm Thier, ein Verwandter zum Stadtschulrat von Mannheim...

Niedersimmern (Eint. Rosbach, 15. März. Die Bergarbeiter im hiesigen Gipsstollen wurden in große Angst versetzt...

Aus der Pfalz

Frankenthal, 16. März. Die das „Frankenthaler Tageblatt“ berichtet, sind im diesjährigen Winter tausende von Fischen im Rheine...

Margdorf bei Frankenthal, 15. März. Eine jahrelange Brandstiftung konnte in der Wohnung des hiesigen Gastwirts...

Sportliche Rundschau

Handball

Am die Süddeutsche Meisterschaft D. F. R. Kaiserslautern - Sportverein Heidelberg 1:3 (0:3) Beide Mannschaften lieferten sich ein sehr schönes Spiel...

Das Semmeringer Schachturnier

Am Montag kam die 7. Runde zum Austrag. Es gewannen: Spielmann gegen Janowski, Rosell gegen Trenkel, Tartakower gegen...

(+ 1 h.), Blg 3, Danilow 2 1/2, Amad, Michel 2, Trenkel, Poles (+ 1 h.) 1 1/2, Rosell 1.

Pferdesport

Pferderennen in der Pfalz. In der Generalversammlung des Rennvereins Hahloch, die Freiherr v. Gienanth-Gienberg leitete...

Leichtathletik

Waldlaufmeisterschaften des Rhein-Main-Saar-Verbandes. Am Sonntag veranstaltete der R.M.S.V. für Leichtathletik in Kaiserslautern...

Tennistennis

Die Tennishallenmeisterschaften von Deutschhau. Für die Oberwoche streift der Bremer Tennissport ein von 1896 bis diesjährigen...

Herausgeber, Drucker und Verleger: Druckerei Dr. Haas, Neue Mannheimer- Zeitung G. m. b. H., Mannheim, E 5, 2. Direktion: Herdin und Deume.

OBERST bleibt OBERST unübertrefflich in ihrer erlesenen Mischung hochwertiger Orienttabake. Waldorf-Astoria Cigarettenfabrik Aktiengesellschaft.

Billige Sonderfahrten! OSTERN IN PARIS von Freitag, 2. April bis Dienstag, 6. April Mk. 170.-

Oeffentlicher Vortrag im alten Rathausaal Mittwoch, den 17. März 1926 abends 8 Uhr Völkerbund - Gent - Gott

Sollten Sie Ihren Ovariummangel bemerken? Durch regelmäßigen Gebrauch von Kanoldt's biochemischen Entkalkungs-Tabletten...

Buchen- und Kainbuchen-Verkauf. Fabrik des Forstamts Adelsheim (Herrschauer 101) verkauft freibüchsig für die Stadt Adelsheim...

Zur Konfirmation empfehle: fct. Ochsenzungen in Dosen Schinken roh u. gekocht Cervelat- u. Salamiwurst...

Plissee jede Art innerhalb 1 Tag Dekatieren Schnellstens *7000 Braun, H 2, 1.

QUALITÄT-WASCHE Speck

Damenhüte Cl. Scheuer, Post-Exp.-Gesch., Sedanstr. 46. *7540

Extra billiges Angebot! Chaiselou ue 18 H. beste Arbeit. *7060 Klubsessel von 50 H. an. F 5, 4 Höl.

Detektiv-Zentrale Mannheim C. L. Bosch H 2, 5 Tel. 4616

5 Jahre zur Aufsicht Modell 1926 mit bedingungslosem Rückkaufrecht bei Nichterfüllen...

Schlafzimmer nur Qualitätsmöbel, eichen, mit echten weissen Marmor- u. Kristallspiegel liefert ich von Adam Strelb, Neldenstein

Krebs & Kunkel Tel. 8219 Bauspengerei u. Installation. Ausführung von Neuarbeiten und Reparaturen aller Bauspengler-Arbeiten...

